

Sozialdemokratischer Pressedienst

Verleger und Chefredakteur:
Erich Müllinghaus, Berlin.
Fernsprecher: Amt Dänhoff 4196/4198



Stabschef für Verlag und Schriftleitung:
Berlin SW 61, Belle-Alliance-Platz 8
Druckerschrift: Expedienst

Die Herstellung ist
Der Abdruck ist nur auf Grund besonderer Berechnung
vor dem Druckverfahren, wenn nicht anders besagt

Geblühter
gefaltet. Abänderung beliebig 4 Wochen
4. Erscheinungsort für beide Zeilen ist Berlin.

Berlin, den 10. September 1930

Unser Kampfziel.

Der Block der Werktätigen.

Int. Institut
Soc. Geschichte
Amsterdam

SPD. In wenigen Tagen wird das deutsche Volk die Entscheidung über seine wirtschaftliche und politische Zukunft zu fällen haben. Nie zuvor waren die Fronten so klar abgesteckt, nie war der Einsatz so hoch und das Ziel so bedeutungsvoll wie diesmal. In allen bisherigen Wahlkämpfen der Republik spielten aussenpolitische und innenpolitische Fragen, in denen die Front des Bürgertums zerrissen war und in denen eine gemeinsame Linie zwischen Sozialdemokratie und bürgerlichen Mittelparteien bestand, eine beherrschende Rolle.

Diesmal ist es anders. Die aussenpolitischen Fragen sind durch die Annahme des Youngplanes und die Räumung der Rheinlande vorläufig in den Hintergrund getreten. Der Gegensatz zwischen den bürgerlichen Mittelparteien und den Rechtsparteien ist so gut wie verschwunden. Der Kampf um die äussere Form des Staates hat sich ebenfalls gewandelt. Rechtsparteien und Mittelparteien kämpfen jetzt gemeinsam um die Herrschaft im Staate, ohne Rücksicht, ob sie mit der bisherigen Form einverstanden sind oder sie verändern wollen.

Herrschaft im Staate aber, das ist die Verfügung über sein soziales und wirtschaftliches Wesen, das ist es, was alle bürgerlichen Gruppen eint und was sie von der Sozialdemokratie, als der politischen Vertretung der arbeitenden Schichten, trennt. Zum ersten Mal in der Geschichte der Republik sind deshalb die Fronten nach sozialen Gesichtspunkten gruppiert, steht der einen Front des Kapitals die Front der Arbeiter gegenüber. Der Wille des gesamten Bürgertums ist gerichtet auf die Abwälzung der durch Krieg, Inflation und Wirtschaftskrise hervorgerufenen öffentlichen Lasten auf die Masse des Volkes. Sie soll durch eine karge Lebenshaltung, durch niedrige Löhne und Gehälter, hohe Steuerlasten, aber eingeschränkte soziale Fürsorge, also durch Entbehrungen aller Art, die kapitalistische Wirtschaft wieder gewinnreich machen. Das arbeitende Volk wehrt sich gegen diese Pläne. Es verteidigt seine Existenzbedingungen. Es kämpft damit aber nicht nur allein für die unteren Schichten des Volkes, sondern für das ganze Volk, für die Zukunft von Staat und Wirtschaft überhaupt.

Es ist so gekommen, wie die Sozialdemokratie gegenüber den Notverordnungen der Regierung Brüning von Anfang an gesagt hat: Ihre Massnahmen sind zu einem erheblichen Teil schwerste Schädigungen der schwächsten Kreise des Volkes. Sie sind hart und rücksichtslos, erreichen aber trotzdem nicht das angestrebte Ziel: öffentliche Finanzen und Wirtschaft zu sanieren, die Arbeitslosigkeit zu lindern, den Wiederaufstieg aus der Krise zu fördern. Seit dem Inkrafttreten der Verordnung ist das Wirtschaftsleben weiter bergab gegangen. Die Arbeitslosigkeit hat an Umfang zugenommen, und diese Entwicklung wird sich in den nächsten Monaten noch verschärfen.

Für das mit den Einschränkungen der Leistungen an die Arbeitslosen, Kranken und Kriegsbeschädigten verbundene Leid sind zu einem grossen Teil die Regierungsmassnahmen verantwortlich. Die Hoffnung auf allmähliche Besserung der Wirtschaftslage im Laufe des Sommers hat sich nicht erfüllt, obwohl die Sen-

kung der Zinsen und der Sturz der Preise für Rohstoffe zwei wichtige belebende Momente darstellen. Dass sie keine Wirkung gehabt haben und der Niedergang der Wirtschaft weitergegangen ist, das ist die Folge der durch die Anwendung des Diktaturparagraphen 48 geschaffenen politischen Unsicherheit. Statt der Wirtschaft das Vertrauen zu geben, dass die grossen Schwierigkeiten ohne neue Erschütterungen überwunden werden, hat man politische und wirtschaftliche Kämpfe entfesselt, die die ängstlichen Gemüter zu Panikhandlungen veranlassten und den gewohnheitsmässigen Pessimisten, die den Zusammenbruch erstreben, um im Trüben fischen zu können, Wasser auf ihre Mühlen geliefert.

Das beste, aber auch verhängnisvollste Beispiel für den falschen Weg der Regierung ist ihre Haltung zum Notopfer der Leistungsfähigen, das die Sozialdemokratie verlangte. Man widersetzte sich ihm, damit die Kapitalflucht im Falle höherer Besteuerung nicht steige. Indem man aber zum Artikel 48 griff, schuf man eine solche Unruhe, dass die ängstlich gewordenen Kapitalisten in weit grösserem Umfang als bisher ihre Kapitalien im Auslande in Sicherheit brachten. Und obwohl man sich gegenüber den kleinen Leuten zu diktatorischem Handeln entschlossen hatte, fand man weder den Willen noch die Kraft, der Kapitalflucht der Grossen irgendwie entgegenzuwirken, obwohl von ihr schwerste Schädigungen für die Gesamtheit ausgehen.

Der Zentrumsführer Joos behauptete kürzlich, das Verhalten der Sozialdemokratie habe etwa 250 000 Arbeiter um Brot und Arbeit gebracht. In Wirklichkeit ist das die Schuld der Regierung, die sich den Abbau der Löhne, und den Abbau der Sozialpolitik, sowie die Umschichtung der Steuerlasten zur Aufgabe gestellt hatte. Das ist die Schuld derer, die jedes Verhandeln mit der Sozialdemokratie ablehnten und im blinden Vertrauen auf ihre Machtgelüste übersahen, dass durch sie schwerste wirtschaftliche Schädigungen unvermeidbar sind.

Die Sozialdemokratie war und ist bereit, an der Überwindung der Wirtschaftskrise mitzuarbeiten, da die Krise den Millionen Existenzlosen und Existenzbedrohten die schwersten Opfer auferlegt. Ohne ihre Beseitigung ist weder ein politischer noch ein sozialer Aufstieg der arbeitenden Schichten möglich. Die bisher beschrittenen Wege aber bringen den Ausweg aus der Krise nicht. Sie stellen nur ein ungeheures Unrecht gegenüber denjenigen dar, die bisher bereits den grössten Teil der öffentlichen Lasten getragen haben. Daher müssen andere Wege beschritten werden. Sie führen zwar auch nicht von heute auf morgen zu Glück und Wohlstand, wo bisher Not und Elend bestanden. Aber sie verhindern eine weitere Verschlechterung, sichern die endgültige Überwindung der Krise, sichern ausreichende Arbeitsbeschaffung und bessere Lebenshaltung.

Will das Bürgertum die Wirtschaftskrise überwinden durch Abbau von Löhnen und Gehältern, Einschränkung der sozialen Leistungen, Erhöhung der Steuerlasten der unteren Schichten, so will die Sozialdemokratie den umgekehrten Weg beschreiten.

Die Wirtschaftskrise kann nur beseitigt werden durch die Steigerung der Kaufkraft der breiten Massen, durch Herabsetzung der überhöhten Preise, die zwar hohe Gewinne sichern, aber die Erzeugung und den Absatz einschränken.

Ausbau der Sozialgesetzgebung zum Schutze der Arbeitskraft, restlose Durchführung des Achtstundentages, Beseitigung des Überstundenunwesens sind ebenfalls wichtige Mittel zur Linderung der Krise.

Die für ausreichende Unterstützung, für umfassende vorbeugende, heilende und vorsorgende Massnahmen auf allen Gebieten der Volkswohlfahrt erforderlichen Mittel müssen sichergestellt und nach der Leistungsfähigkeit bemessen werden.

Das ist der Wille, das ist das Ziel der Sozialdemokratie. Im Kampf gegen das geschlossen auftretende Bürgertum, im Kampf gegen seine freiwilligen und unfreiwilligen Helfershelfer, Nationalsozialisten und Kommunisten, muss der Block der werktätigen geschaffen werden, der unter Führung der Sozialdemokratie steht, und dem deutschen Volk die Gewähr für dauernden politischen und wirtschaftlichen Aufstieg gibt.

SPD. London, 10. September (Eig. Drahtb.)

Der Moskauer Korrespondent des "Daily Herald" drahtet seinem Blatt: "Während die russische Presse Artikel schreibt mit der Überschrift: "Das Schlängestehen kann und muss aufhören!", werden die Schlangen vor den Verkaufsläden länger und zahlreicher. Die Moskauer Hausfrauen sind von einer neuen Plage heimgesucht. Zum ersten Male nach zwei Jahren beginnt wieder das Anstehen nach Brot. Die Bevölkerung empfindet dies umso schlimmer, als sie weiss, dass die Ernte gut war und beträchtliche Getreidemengen ins Ausland gehen. Das Schlängestehen nach Brot wird deshalb auf die klägliche Organisierung der Kooperative zurückgeführt, die das Monopol des Brotverkaufs besitzt. Die Presse fährt deshalb fort, die Kooperative der vollkommenen Unfähigkeit anzuklagen, der Bürokratie und der Interesselosigkeit gegenüber der Bevölkerung."

SPD. In dem Wahlmaterial, das die Deutschnationale Partei für ihre Agitatoren und für die Dummen im Lande herausgibt, findet sich ein Satz, der festzuhalten zu werden verdient. Er lautet :

"Im November 1918 waren die anständigen Deutschen tot oder lagen im Schützengraben, die Lumpen aber zu Hause machten die Revolution."

Wir greifen auf gut Glück ein paar Namen von denen heraus, die sich als die wildesten und fanatischsten Gegner der durch die Revolution geschaffenen Zustände geberden. Wir nennen von den Deutschnationalen die Herren Hugenberg, Oldenburg-Januschau, den inzwischen zu den Konservativen übergetretenen Grafen Westarp, Quaatz, Freytagh-Loringhoven, Oberfohren, Bang, Berndt. Von den Nationalsozialisten Frick, Goebbels, Graf Reventlow, Feder. Von all diesen Helden des Monarchismus und der Gegenrevolution war im November 1918 keiner tot, denn sie leben heute noch. Und wo waren die Schützengräben in denen sie zu jener Zeit standen? Sie liefen offenbar durch Berlin, wo eine Reihe von den Genannten den Opfermut ihrer Landsleute mit flammenden Reden und Artikeln aufrecht zu erhalten suchten. Sie liefen durch die Redaktionen der "Kreuz-Zeitung" und der "Deutschen Tageszeitung" und am Schreibtisch des mutigen Heimkriegers Reventlow vorüber. Sie liefen durch Breslau, wo Herr v. Freytagh-Loringhoven, bis vor kurzem treuer Untertan des Zaren, eine Professur innehatte. Sie durchschnitten die unbebauten Kartoffeläcker des Herrn v. Oldenburg-Januschau, und sie gingen nicht zuletzt quer durch das Bezirksamt Pirmasens, wo Herr Frick als Assessor amtierte.

Tot waren alle diese Männer nicht. Wo die Kugeln pfffen, waren sie auch nicht. Sie müssen dann also wohl zu den "Lumpen zu Hause" gehört haben, von denen die deutschnationale Wahlbroschüre spricht. Aber sie haben in der Tat die Revolution nicht gemacht. Nein, nur dass sie nicht das geringste getan haben, um sich ihr zu widersetzen und sich schützend vor die Monarchie und ihre sonstigen Ideale zu stellen. Sie schlichen mit hängenden Köpfen umher oder suchten zitternd einen sicheren Unterstand. Sie waren nicht tot, aber sie stellten sich tot. Erst nachträglich haben sie wieder Courage bekommen, und die Courage dieser Feiglinge äussert sich darin, dass sie diejenigen, die 1918 aus dem Zusammenbruch und dem Chaos eine neue Ordnung geschaffen haben, beschimpfen.

SPD. Ein Wort Lenins lautet, dass die Lüge ein erlaubtes Kampfmittel im Klassenkampf sei. Die kommunistische Partei macht von diesem Wort den stärksten Gebrauch.

Die Propaganda der kommunistischen Partei ist Lüge, bewusste Lüge! Wen will sie belügen? Die Arbeiterschaft!

Mit dreister Stirn hat die KPD im Laufe des Wahlkampfes eine Flut von Lügen und Verleumdungen über die sozialdemokratische Partei und ihre Führer aus-

gegossen. Eine eigene Spitzelabteilung der kommunistischen Partei, an deren Spitze Schneller, Kippenberger und Emmerich stehen, organisiert die Beschnüffelung und Bespitzelung von sozialdemokratischen Mitgliederversammlungen, sie fabriziert verleumderisches Material über sozialdemokratische Funktionäre. Die schmutzigsten Mittel sind für die kommunistische Partei gerade noch gut genug!

Aber selbst das tritt zurück hinter der ungeheuerlichen Lüge, die die KPD täglich der Arbeiterschaft gegenüber wiederholt, hinter der Lüge vom Arbeitervaterland Sowjetrussland.

Das ist Sowjetrussland: Hunger und Elend überall, Schlangen vor den Lebensmittelläden, Rationierung aller Lebensmittel wie im Kriege.

Entsetzliches Wohnungselend und Kinderelend.

Völlige Entrechtung der Arbeiterschaft im Betrieb. Völlige Unterdrückung wirklicher gewerkschaftlicher Tätigkeit.

Unterdrückung jeder freien Meinungsäußerung, Herabwürdigung des Volkes zu Sklaven der Diktatur.

Frivolstes Spiel mit Millionen von Menschenleben.

Dass die Kommunistische Partei diese Dinge hinweglügt, ist ihre grösste Lüge, und dass sie Deutschland diese sowjetrussischen Segnungen beschermen will, ist ihr grösstes Verbrechen.

Wer nicht will, dass in Deutschland russische Zustände entstehen, der Sorge dafür, dass die KPD am 14. September ein Fiasko erleidet!

SPD. Dessau, 10. September (Eig. Drahtb.)

Der Lehrkörper des Dessauer Bauhauses hat in einer Sitzung, an der sämtliche Professoren und hauptamtliche Lehrer teilnahmen, zu dem Wechsel in der Leitung des Instituts Stellung genommen und einstimmig folgende Entschliessung gefasst :

"In voller Würdigung der Persönlichkeit und der von bestem Willen getragenen Arbeit des bisherigen Bauhausleiters Hannes Meyer erkennen die Meister an, dass die Entwicklung der Verhältnisse innerhalb des Bauhauses im Interesse der Erhaltung und der gedeihlichen Weiterentwicklung des Instituts einen Wechsel in der Leitung erforderlich machte. Sie sprechen einmütig dem neuen Leiter des Bauhauses, Mies van der Rohe, ihr Vertrauen aus und sind überzeugt, dass unter ihm dem Institut eine sachliche und erspriessliche Arbeit ermöglicht werden wird."

Mit Rücksicht auf organisatorische Umgruppierungen, die zur Durchführung eines ordnungsmässigen Unterrichtsbetriebes erforderlich erscheinen, ist das Sommersemester bereits jetzt geschlossen worden. Das Wintersemester beginnt zwei Wochen früher als bisher in Aussicht genommen und zwar am 21. Oktober.

SPD. Philipp Scheidemann, der seit drei Wochen in seinem Wahlkreis weilt, teilt uns mit :

"Drei Tage vor der Wahl macht die "Rote Fahne" eine furchtbare Enthüllung, nämlich die, dass ich bei einem Berliner Bankhaus ein privates Konto von 100 000.- Mark hätte. Das sei der Blutsold für gemordete und verratene Proleten. Das genannte Blatt wirft die Frage auf, wieviel ich noch bei anderen Banken liegen hätte, wieviel in das Ausland verschoben sei und wieviel Steuern ich zahle. Weiter hat die "Rote Fahne" mir vorläufig nichts vorzuwerfen.

Das ins Ausland verschobene Geld kann die "Rote Fahne" sich mit den Nationalsozialisten teilen, ich schenke es ihnen hiermit feierlich. Was ich an Steuern zahle, mag die "Rote Fahne" bei dem zuständigen Finanzamt erfragen. Die bei Bett, Simon & Co. von der "Roten Fahne" entdeckten Papiere bin ich bereit, der "Roten Fahne" sofort für 100 000.- Mark abzugeben; ein solches Geschäft mit Herrn Münzenberg zu machen, bin ich jederzeit bereit."

SPD. Amtlich wird mitgeteilt: Der Preussische Ministerpräsident Dr. Braun hat auf Grund eines Beschlusses des Preussischen Staatsministeriums Strafantrag gegen den "Völkischen Beobachter" gestellt. Das Blatt hatte am 12. Juli d. Js. in einem Artikel: "Einspruch des Reichsrats gegen Amnestierung der Femerichter" die Preussische Staatsregierung schwer beleidigt.

+ + +

Gegen den Justizinspektor Josef Rademacher bei dem Amtsgericht in Usingen ist wegen der Beschuldigung, Versammlungen der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei geleitet und an anderen Versammlungen als Diskussionsredner für diese Partei teilgenommen, auch Organisationsarbeit für die Partei geleistet und für sie geworben zu haben, die Einleitung des förmlichen Disziplinarverfahrens und die einstweilige Enthebung vom Amte verfügt worden.

SPD. Warschau, 10. September (Eig. Dr.)

Die Bildung eines demokratischen Wahlblocks der polnischen Oppositionsparteien hat die polnische Regierung mit der Verhaftung der massgebenden Oppositionsführer beantwortet.

In Warschau wurden verhaftet: Dr. Liebermann, der von Pilsudski wegen einer eindrucksvollen Anklagerede vor dem Staatsgerichtshof mit besonderem Hass verfolgt wird, Professor Barlicki, Vorsitzender der Sozialistischen Partei, Dr. Grier und der Redakteur des "Robotnik" und Führer der Sozialistischen Arbeiterjugend Dubois. Andere in Warschau verhaftete Personen sind bekannte Führer der oppositionellen Bauerngruppen, der nationalen Arbeiterpartei und der oppositionellen Nationaldemokraten. Auch in polnischen Provinzorten wurden in der Nacht zum Mittwoch verschiedene Führer der demokratischen Oppositionsparteien festgenommen, darunter der frühere Ministerpräsident und bekannte Bauernabgeordnete Witos und die bisherigen sozialistischen Abgeordneten für Westgalizien Ciolkosz und Mastek. Mit ihnen hat man einige ukrainische Irredentisten und einen des schweren Eigentumsverbrechens beschuldigten bisherigen Pilsudski-Abgeordneten verhaftet, um so den Schein der Unparteilichkeit zu wahren. Jedoch wirkt das gleichartige Vorgehen gegen die Führer der polnischen Mehrheit und gegen ausgesprochene Polenfeinde sowie gemeine Verbrecher umso aufreizender. Alle Verhafteten wurden von Gendarmen bei Nacht in Autos nach einer entlegenen Festung gebracht, deren Name geheim gehalten wird. Wahrscheinlich ist es Brestlitowsk oder die Weichselfestung Demblin.

Die Warschauer Anwaltskammer hat gegen die Verhaftung ihres Mitgliedes Liebermann sofort protestiert. Er sei als parlamentarischer Ankläger vor dem Staatsgerichtshof auch nach der Parlamentsauflösung rechtlich unantastbar. Gleichzeitig haben alle demokratischen Oppositionsparteien am Mittwoch einen gemeinsamen Aufruf zur Rettung des bedrohten Rechtes der Volksfreiheit erlassen. Keine Gewaltmassnahme könne ihren Willen brechen. Die Diktatur-Regierung Pilsudskis habe das Land so zerrüttet, dass für fremde Imperialisten geradezu ein Anreiz zum Eingreifen geschaffen sei. Die Opposition verlange demgegenüber Rückkehr zur Demokratie, verstärkte Sozialpolitik und friedliche Aussenpolitik zur Sicherung der Landesgrenzen.

Die Oppositionspresse ist am Mittwoch in Massen beschlagnahmt worden. Dennoch zirkulierten zahlreiche Exemplare der konfiszierten Nummern.

SPD. Chemnitz, 10. September (Eig. Dr.)

Die Chemnitzer Rede des kommunistischen Abgeordneten des sächsischen Landtages Sindermann, in der er ein Bekenntnis zu einem nationalsozialistisch-kommunistischen Bündnis ablegte, hat in den Kreisen der kommunistischen Parteimitgliedschaft wie eine Bombe eingeschlagen. Unter dem Drucke der Veröffent-

lichungen in der sozialdemokratischen Presse ist Sindermann gezwungen worden, eine Erklärung abzugeben, in der er - nach altbekannter kommunistischer Methode - die Sozialdemokratie der Lüge bezichtigte. Dieses Ablenkungsmanöver hat indessen für die kommunistischen Hetzer die gegenteilige Wirkung erzielt: der sozialdemokratische "Chemnitzer Volksstimme" haben sich eine Anzahl von Zeugen zur Verfügung gestellt, die die nationalsozialistischen Ausführungen Sindermanns bestätigen. Sie haben die "Chemnitzer Volksstimme" um Aufnahme einer Erklärung gebeten, in der es heisst :

"Die Unterzeichneten erklären hierdurch vor der gesamten Öffentlichkeit, dass die Ausführungen des kommunistischen Landtagsabgeordneten Sindermann, die in der "Volksstimme" vom 5. September zitiert wurden, mit der Rede Sindermanns übereinstimmen. Im "Kämpfer" (dem Chemnitzer Kommunistenorgan) hat der Abgeordnete Sindermann eine Erklärung veröffentlicht, in der die Feststellungen der Volksstimme als "Lügen" bezeichnet werden. Diese Erklärung ändert aber nichts an der Tatsache, dass Sindermann ein öffentliches Bekenntnis zum Faschismus abgelegt hat. Dass Sindermann sich der Bedeutung seiner Ausführungen bewusst war, ergibt sich klipp und klar daraus, dass er ausserdem noch erklärt hat: "Ich sage das bewusst, und wenn morgen die "Chemnitzer Volksstimme" meine Ausführungen noch so gross (entsprechende Handbewegung) bringt!"

Die Erklärung ist von 8 Zeugen unterschrieben, 2 davon sind parteilos.

SPD. Danzig, 10. September (Eig. Drahtb.)

Im Lager der Danziger Nazis ist eine Palastrevolution ausgebrochen. Sie hat bisher zum Ausschluss des nationalsozialistischen Parteisekretärs Fricke geführt. Im Verlauf der Auseinandersetzungen soll der Sturmführer Skibbe auf fünf Nazis geschossen haben.

SPD. Paris, 10. September (Eig. Drahtb.)

Alarmierende Berichte englischer Blätter und Agenturen über eine plötzliche Zuspitzung der italienisch-jugoslawischen Beziehungen werden vom "Paris Midi" durch eine Privatmeldung aus Rom ergänzt. Demzufolge soll die faschistische Regierung die Mobilmachung von 4 Reservistenklassen in Istrien und den einzelnen Distrikten von Fiume angeordnet haben. Das Motiv dieser Massnahmen sei die Befürchtung der faschistischen Regierung, der revolutionären Strömungen innerhalb der südslavischen Bevölkerung, die durch den Triester Prozess mit seinen Todesurteilen in eine grosse Erregung geraten ist, nicht mehr Herr werden zu können. Die Demonstrationen in Belgrad und Leibach sowie die Mobilmachungen und Rüstungen auf italienischer Seite hätten die italienisch-jugoslawische Spannung derart verschärft, dass die Grenzen bis auf weiteres gesperrt werden müssten.

Die plötzliche Abreise Grandis aus Genf wird jetzt in hiesigen politischen Kreisen mit diesen Ereignissen in Zusammenhang gebracht.

SPD. Chemnitz, 10. September (Eig. Dr.)

In Bad Elster wurde am Dienstag-Abend der Kommunist Max Hölz von Nationalsozialisten so zugerichtet, dass er blutüberströmt in ein Krankenhaus geschafft werden musste. Der Überfallene war vorübergehend bewusstlos.

SPD. Darmstadt, 10. September (Eig. Dr.)

Wie der sozialdemokratische "Hessische Volksfreund" erfährt, scheint sich die Kandidatur Münchmeyers in Hessen zu einer Katastrophe für die Nationalsozialisten auszuwirken.

Schon die Aufstellung der Reichstagswahlliste habe - so teilt der "Volksfreund" mit - schwere Verstimmung ausgelöst. Nur höchst widerwillig hätten Münchmeyers Konkurrenten Abt und Ringshausen sich dem Diktat der obersten Parteileitung gefügt und sich den in Hessen selbst bei den Nationalsozialisten völlig unbekanntem Münchmeyer vor die Nase setzen lassen. Münchmeyer habe im nationalsozialistischen Lager keineswegs den erwarteten Anklang gefunden. Er habe sich als Demagoge entpuppt, dessen politisches Niveau trotz aller Routine und Skrupellosigkeit auch die hessischen Hitlerleute enttäuscht habe. Mitten in diese Stimmung hinein seien die Veröffentlichungen der sozialistischen Presse über Münchmeyers Vergangenheit gefallen. Sie hätten wie eine Bombe eingeschlagen. Vergeblich habe man auf eine klare Zurückweisung der Anschuldigungen gegen Münchmeyer gewartet. Inzwischen sei die Empörung über die Kandidatur im nationalsozialistischen Lager so angewachsen, dass man fast schon von einer Münchmeyer-Krise sprechen könne. Einige Ortsgruppen in Rhein-Hessen, die ohnehin aufs höchste verstimmt seien, dass man die frühere Versprechung, einen Landwirt an die Spitze der Reichstagsliste zu stellen, nicht eingehalten habe, hätten sogar mit der Niederlegung der Arbeit gedroht, wenn Münchmeyer als Spitzenkandidat nicht zurückgezogen würde. Nach den Bestimmungen des Reichswahlgesetzes sei aber eine Zurückziehung der Kandidatur im jetzigen Zeitpunkt nicht mehr möglich. Infolgedessen habe man, um eine offene Meuterei zu verhindern, sich zu dem Kompromiss entschlossen, während der letzten Woche Münchmeyer nur noch möglichst wenig, und wenn es ohne Aufsehen gehe, in Hessen überhaupt nicht mehr auftreten zu lassen. Aus diesem Grunde sei Münchmeyer bereits am letzten Sonntag in Worms, wo er mit grossem Tamtam angekündigt gewesen sei, nicht mehr als Referent erschienen, ebenso tags zuvor in Offenbach.

SPD. Halle, 10. September (Eig. Drahtb.)

In Halle sprach dieser Tage der Kommunist Thälmann. Das kommunistische Organ in Halle berichtete über die Rede folgendes: "Die proletarische Diktatur in Sowjet-Russland, sie führt zur Festigung der Kapitalistenklasse und zum Niedergang der Werktätigen." Über das Wesen der Demokratie sagte Thälmann nach dem kommunistischen Blatt folgendes: "Das Experimentierfeld des Reformismus, die Staatsform der Demokratie, sie führt zur Zerschmetterung der Bourgeoisie und zum Siege des Proletariats."

Nachdem das sozialdemokratische "Volksblatt" in Halle dieses allerdings unfreiwillige Bekenntnis Thälmanns gegen die Sowjet-Diktatur festgenagelt hatte, redete sich das kommunistische Blatt auf einen "Druckfehler" heraus.

Stimmschein besorgen!

SPD. Wähler und Wählerinnen, die am Wahltage aus beruflichen oder anderen zwingenden Gründen ausserhalb ihres Wohnortes sich aufhalten, müssen sich bei der Gemeindebehörde ihres Wohnortes einen Stimmschein besorgen. Kleine Gemeinden stellen Stimmscheine noch am Sonnabend aus. In grösseren Gemeinden können Anträge auf Stimmscheine am Sonnabend nicht mehr entgegengenommen werden, weil die Stimmkarteen bereits an die Wahlvorstände ausgegeben sind. Wer einen Stimmschein benötigt, darf mit dem Antrag nicht bis zum letzten Tage warten. Es besteht sonst die Gefahr, dass der Antrag nicht mehr rechtzeitig erledigt werden kann.

Gewählt wird Liste 1.

SPD. Halle, 10. September (Eig. Drahtb.)

Den Niedergang der Kommunistischen Partei in Halle zeigen zwei Betriebsratswahlen, die in diesen Tagen stattfanden. Zum Betriebsrat in einem kommunistischen Druckereibetrieb wurden drei Gewerkschaftsvertreter und drei Betriebsräte der sogenannten "Roten Liste" gewählt. Noch katastrophaler ist die Niederlage in dem bisher ebenfalls von der KPD vollkommen beherrschten Konsumverein. Dort erhielt trotz unerhörten Terrors die Gewerkschaftsliste 5, die "Rote Liste" nur 3 Vertreter.

SPD. München, 10. September (Eig. Drahtb.)

In München lässt der "Kampfbund wahrer Nationalsozialisten" seit Tagen ein Flugblatt gegen Hitler verbreiten, in dem es heisst, dass der Nazi-Hauptling sein eigenes Programm schamlos verraten habe, indem er zum Handlanger der Grossindustrie geworden sei. Es sei ihm nicht um den sozialen Fortschritt der breiten Masse, sondern um die Diktatur über sie zu tun. Schliesslich wird ihm noch seine Wohnung für 5600 Mark Jahresmiete und seine Erholung nach der "anstrengenden Parteiarbeit bei Sekt und schönen Frauen" vorgehalten.

SPD. Kiel, 10. September (Eig. Drahtb.)

Die blutigen Zusammenstösse zwischen Hitlerianern und oppositionellen Nationalsozialisten in Albersdorf, in deren Verlauf seinerzeit der oppositionelle Nazimann und einstige Führer des Küstriner Putsches, Buchrucker ziemlich schwer verletzt wurde, wird demnächst ein gerichtliches Nachspiel haben. Die Staatsanwaltschaft hat gegen 14 Personen wegen gefährlicher und schwerer Körperverletzung sowie Sachbeschädigung öffentliche Anklage erhoben.

SPD. Köln, 10. September (Eig. Drahtb.)

Als in einem grossen Kölner Kino-Theater ein Tonfilm mit einer Fünfminutenrede des Reichskanzlers Brünning angekündigt wurde und der Reichskanzler auf der Leinwand erschien, um die zahlreich erschienenen Zuschauer für seine Notverordnung zu begeistern, brach ein Sturm der Entrüstung aus, sodass über die ersten Sätze Brünnings hinaus nichts zu hören war. Die Leitung des Theaters liess den Film nach den Missfallenskundgebungen sofort abbrechen. Und das in der Hochburg des Zentrums, in Köln!

SPD. Amsterdam, 10. Sept. (Eig. Drahtb.)

Das niederländische Zollabwehrkomitee, das sich aus Vertretern aller landwirtschaftlichen Organisationen des Landes zusammensetzt, ersuchte die Regierung im Hinblick auf den deutsch-finnischen Handelsvertrag und die sich daraus ergebenden Schwierigkeiten für die Butterausfuhr, die Fragen der Zoll- und Vertragspolitik während der Völkerbundstagung zur Sprache zu bringen. Gleichzeitig wurde der Wunsch geäussert, zwischen der niederländischen und der dänischen Regierung ein Einvernehmen in der Angelegenheit herzustellen.

Wie das Haager Korrespondenzbüro am Mittwoch mitteilt, erklärte sich der Landwirtschaftsminister bereit, dem Wunsche des Zollabwehrkomitees zu entsprechen.

SPD. Köln, 10. September (Eig. Drahtb.)

Die oppositionellen Mitglieder und Unterführer des Gaues Rheinland der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei kündigen in einem Rundschreiben eine Spaltung der Nazi-Bewegung in Köln an. Das Rundschreiben wendet sich vor allem gegen die Beteiligung der Nazis an der Regierung und fährt dann fort "Als Sprungbrett für unser Drittes Reich kann man doch unmöglich diese von jüdischem Kapital abhängigen Ministersessel besetzen.... Die Arbeiter werden in Scharen die Partei verlassen, wenn der Verrat an dem sozialen Programm ruchbar wird."

SPD. Genf, 10. September (Eig. Drahtb.)

Die Vollversammlung des Völkerbundes, die am Mittwoch in Anwesenheit von Vertretern von 51 Staaten eröffnet wurde, wählte den früheren rumänischen Außenminister und jetzigen rumänischen Botschafter in London Titulescu mit 46 gegen 50 Stimmen zum Präsidenten der diesjährigen Versammlung.

In der Nachmittagsitzung wurde die Konstituierung der Versammlung fortgesetzt. Bei der Wahl der Kommissionen erhielt Reichsaussenminister Dr. Curtius als Vizepräsident die dritthöchste Stimmenzahl. Auf deutscher Seite deutet man das als ein Zeichen dafür, dass eine Misstimmung gegen Deutschland im Auslande nicht vorhanden sei. Am Donnerstag-Vormittag wird Briand, am Nachmittag der englische Aussenminister Henderson über den Europaplan sprechen.

SPD. Bombay, 10. September (Eig. Drahtb.)

Die Regierung hat zu der Londoner Indien-Konferenz, in Anbetracht des Abbruchs der Friedensverhandlungen zwischen dem Vizekönig und den allindischen Führern, keine Kongress-Indier eingeladen. Die Liste der Eingeladenen enthält auch den Namen Sapru, jedoch nicht den Namen Yayakar. Vertreten sind ferner alle Religionsbekenntnisse, alle Klassen, auch die unberührbaren Indier, sowie die indischen Frauen.

SPD. Genf, 10. September (Eig. Drahtb.)

Die Besprechungen über die Saarfragen, die am Mittwoch nachmittag zwischen Briand und Curtius gepflogen wurden, konnten noch nicht zum Abschluss gebracht werden. Der Berichterstatter Scialoja-Italien schlug vor, den Präsidenten der Regierungskommission des Saargebietes darüber zu hören, ob und welche Schutzmassnahmen die Kommission aus dem Saargebiet heraus organisieren könne, sobald der Bahnschutz endgültig aufgelöst sei. Die Vorschläge des Präsidenten der Regierungskommission führten zu der Vereinbarung, die endgültige Erledigung der strittigen Frage in der Freitagsitzung des Rates vorzunehmen.

SPD. Amsterdam, 10. Sept. (Eig. Drahtb.)

Ein ungeheurer Brand vernichtete das ganze chinesische Viertel der Stadt Pontianak auf Borneo. Der Sachschaden beträgt 4 Millionen Gulden.

SPD. Bukarest, 10. September (Eig. Drahtb)

In dem Dorfe Poiana bei Czernowitz fanden ackernde Landwirte an den Ufern des Pluth eine grosse Granate. Als sie versuchten, die Granate auf den Acker zu ziehen, explodierte das Geschoss. Drei Landwirte wurden in Stücke gerissen. Sie waren auf der Stelle tot. Ein Landwirt verlor einen Arm.

SPD. London, 10. September (Eig. Drahtb.)

Der "Manchester Guardian" schreibt am Mittwoch zum Saarproblem, dass die französische Militäraufsicht über die Saarbahnen nicht nur durch das Ende der Rheinlandbesatzung ihren Sinn und Zweck verloren habe, sondern auch gegen den Friedensvertrag und dessen Ausführungsbestimmungen verstosse. Das Blatt bedauert ferner den Abbruch und die Vertagung der deutsch-französischen Verhandlungen über die Rückgliederung der Saar und fügt hinzu, dass es für ganz Europa ein hocheufreuliches Ereignis wäre, wenn die deutsch-französische Einigung über die vorzeitige Freigabe des Saargebietes dadurch erreicht werden könnte, dass das Land eine Freihandelszone für Deutschland und Frankreich bilden würde. Das Hindernis für diese Verständigung liege jedoch nicht in der technischen, sondern in der politischen Frage. Briand und Curtius würden sicher schnell darüber hinwegkommen, aber neben den beiden sassen in der deutschen wie in der französischen Regierung Kollegen wie Treviranus auf der einen und Tardieu auf der anderen Seite, von denen wenig zu erwarten sei. Gelänge es aber, die nationalistische Rhetorik eines Treviranus, sowie die Schroffheit der Tardieu-Maginino zum Schweigen zu bringen und zu stillen, so wäre es leicht, die Überreste des Krieges, wie sie die Saarfrage darstellen, hinwegzuräumen.

(Schluss des politischen Teils. - Auf Wiederhören

Donnerstag-Vormittag 7 Uhr auf Welle 2850)

Aus aller Welt

Berliner Wahlbilderbogen.

Die Stadt im Fieber - die Spannung steigt.

SPD. Nur noch Tage trennen das deutsche Volk vom 14. September, an dem es eine der bedeutungsvollsten Entscheidungen zu treffen hat. Je näher die erregenden Stunden rücken, desto bunter, desto fieberhafter erscheint auch das Berliner Strassenbild. Überall mehr oder minder friedliche Zusammenrottungen, überall diskutierende Gruppen, überall ein Ringen um Klarheit darüber, wer dem Volke wirklich helfen will. Sofern nicht ausgemachte Rowdys, Abgesandte der Komzis oder Nazis, hinzukommen, verlaufen die so zwanglosen öffentlichen Debatten durchaus in Ruhe. Der Berliner ist von Natur aus friedlich. Die Schlacht wird in der Hauptsache mit mehr oder minder sachlichen Argumenten geschlagen und mit Flugblättern. Die Flugblätterfülle hat fast etwas Malerisches an sich. Weiss und Weisheiten übersät sind zuweilen die Strassen.

Hochkonjunktur der Lügen.

Immer wieder finden in allen Bezirken der riesigen Stadt gewaltige Strassendemonstrationen statt, immer wieder hämmern Sprechchöre den Massen ein: "Wählt Liste Eins, wählt Sozialdemokraten!" Der Kampf an den Litfasssäulen wird von Stunde zu Stunde hitziger; Spezialität ist es, die grossen Plakate mit kleinen Zetteln der Gegner zu überkleben. So viel Lügen auf einmal sind für die Wähler kaum zu ertragen. Besonders Nationalsozialisten und Kommunisten leisten sich die ungeheuerlichsten schriftstellerischen Ausschreitungen, aber auch die Deutschnationalen des kaisersehnsüchtigen Hugenberg holen selbst den schmutzigsten Schwindel der Vorkriegszeit wieder hervor, um der verhassten Sozialdemokratie in den Augen unverbesserlicher Dammköpfe eins auswischen zu können. Ein Gang durch die Strassen der Stadt und die Versammlungen, die allabendlich zahlreich von allen Parteien veranstaltet werden, zeigt dem unbefangenen Beobachter deutlich, wie wenig die Wähler bei allen rechtlich Denkenden erreichen.

Am roten Wedding.

Sozialdemokratische Demonstration am roten Wedding. Dort, wo sich die Kommunisten sonst so mausig zu machen pflegen und wo sie glauben, mit Hilfe des Terrors ihrer RFB-Rodies schon das Heft in der Hand zu haben - welche Demonstration! Zu Tausenden und Abertausenden marschiert das Wedding Proletaria unter den roten Fahnen der Sozialdemokratie. Zahllose Schilder mit der Aufschrift: "Wählt Liste 1" werden im Zug getragen. Gewaltig auch die Mengen Jugendlicher, die mitmarschieren. Aus einigen kommunistischen Verkehrslokalen stürzen mit verzerrten Gesichtern die Sowjetstern-Krakeeler heraus und fangen mit heiserer Stimme an: "Nieda, nieda!" zu brüllen. Die riesige Demonstration der Arbeiterschaft verlacht die Tumultuanten, worauf die Kommunisten, die merken, dass hier für sie nichts zu holen ist, in ihren Parteikneipen verschwinden, um sich neuen Mut für weitere Heldentaten anzutrinken.

Das tägliche Blutvergiessen bei Goebbels.

Nationalsozialistische Radauversammlung in Schöneberg. Die mit Industriezaster vorerst besänftigte SA stellt den Saalschutz. Herr Goebbels, der wilde Krieger des dritten Reiches, redet mit sich überschlagender Stimme und wilden Gestikulationen - Immer, wenn das Wort "Jude" fällt, bricht die Versammlung in ein unartikulierte Gebrüll aus, aus dem man nur die Worte "Deutschland erweche!" und "Heil" zur Not unterscheiden kann. Als in der Diskussion zwei Gegner zu sprechen versuchen, werden sie niedergeschrien und der eine, der die dreiminütliche Redezeit - so splendid sind die Hakenkreuzler -! nicht genau ein-

hält, wird vom Rednerpult gestossen. Im Handumdrehen ist eine schwere Keilerei im Gange, das brutale SA-Gesindel schlägt unter der Devise: "20 gegen einen" von allen Seiten auf den unglücklichen Menschen ein, Polizei, Gummiknüppel, Verhaftungen... Das ist das Gesicht der NSDAP. Aber Herr Dr. Goebbels, der erst durch masslose Hetzereien das Blut seiner Leute zum Sieden gebracht hat, sagt in seinem Schlusswort: "Mit uns marschierst das Volk!" "Mit uns marschierst das Volk!" - aber das Fazit dieser nationalsozialistischen Veranstaltung sind drei Schwerverletzte! - -

Schlafsucht bei der Staatspartei.

Im Südwesten der Stadt tagen die Staatspartei in einem recht kleinen Versammlungslokal. Die Veranstaltung ist recht dürftig, die Stimmung flau. Ein Grüppchen Jungdeutscher versieht den Saalschutz, 200 Leute sind anwesend, aber die Hälfte ganz bestimmt Gegner. Um niemandem auf die Zehen zu treten, hat die weise Versammlungsleitung die Farben der Republik gänzlich ausgeschaltet. Man munkelt davon, dass sich der Jungdo geweigert habe, bei schwarz-rot-goldner Beflaggung den Saalschutz zu übernehmen. Sechs Redner sprechen, zuerst fallen die Zwischenrufe dicht wie Hagelkörner, aber langsam schläft alles ein. Die Zwischenrufe, die Freunde, die Gegner. Als der letzte Agitator gegen 12 Uhr geendet hat, sind von den 200 Leuten, die zu Beginn der schläfrigen Veranstaltung anwesend waren, mindestens 90 fortgegangen...

"Klassenkampf" gegen die SPD.

Versammlung der Kommunisten in einem Bierlokal des Ostens. Man hat vielerlei Lockmittel aufgeboten, um den Saal zu füllen. Zwei, drei Leute recitieren, die unvermeidlichen "Agitprop"-Truppen treten auf, ein Chor der kommunistischen Jugend singt ein sehr langatmiges, sehr blutrünstiges Lied, das mit einem Appell schliesst, die Liste der KPD zu wählen. Dann spricht ein Mann mit malerisch dekoriertem Empörerhaupt, dritte Garnitur, ein Berliner Stadtverordneter, der schon einmal vor der Gefahr des Rausschmisses stand, weil er angeblich mit den "Versöhnlern" geliebäugelt hatte. Jetzt ist er treu und brav in die allein seligmachende Stalinsche Linie eingeschwenkt und leiert in einem unverdaulichen Deutsch tausend bleierne Phrasen vom Blatt herunter. Und was das Bezeichnende an diesem erschütternd öden Referat ist: der Mann spricht 75 Minuten gegen die Sozialdemokratie und ganze 15 Minuten gegen Bürgerblock und Nazis zusammen...

Unser der Sieg!

Die Sozialdemokratie hat eine Anzahl Plakatsäulen für den Wahlkampf gepachtet und sie mit Plakaten beklebt, die eine riesige 1 mit der Unterschrift "Wählt Sozialdemokraten" zeigen. Vor diesen Säulen sammeln sich zu Dutzenden die Nazis und Kozis und fangen an zu diskutieren. Sie erreichen allerdings das Gegenteil von dem, was sie beabsichtigen. Die Ansammlungen vor den Säulen locken Scharen von Neugierigen herbei, sodass die tüchtigen Kommunazis zu unwilligen Propagandisten der Liste 1 werden. Und wenn sie all zu wild zu skandalisieren beginnen, so werden sie sehr schnell von den Arbeitern kräftig zur Ordnung gerufen. So marschierst die Berliner Sozialdemokratie im Wahlkampf: hoffnungsfreudig, aktiv, kämpferisch.

+ + +
Eine teure Orchidee. Die beiden Pflanzenforscher George Taylor und B. Gordon haben für die von ihnen entdeckte Nonnenkopforchidee bei einem Sammler den Preis von 60 000 Mark erzielt. Auf Kosten eines naturwissenschaftlichen Forschungsinstituts sind die Forscher von neuem nach Südamerika unterwegs, um eine ebenso seltne Orchideenart, die sogenannte Tigerkopforchidee zu suchen.

+ + +
Explosion in der Pulverfabrik. In der Aluminiumpulverfabrik Schwarzenfeld (Bayern) kam es aus noch nicht festgestellter Ursache zu einer schweren Explosion, durch die der 23 Meter hohe Turm des Gebäudes zusammenstürzte. Das Dach des Turmes wurde weggeschleudert. Zwei Arbeiter sind schwer verletzt worden. Der materielle Schaden beläuft sich auf mehr als 100 000 Mark.

+ + +

Eugen Diederichs +. Nach längerem Leiden starb in Jena im 63. Lebensjahr der bekannte Verleger Eugen Diederichs, Diederichs, der in zweiter Ehe mit der Schriftstellerin Lulu von Strauss und Torney vermählt war, hat u. a. dadurch, berechnete Ehrung erfahren, dass ihm die Universität Köln das Ehrendoktorat und die Stadt Jena, wo der Sitz des Verlegers war, das Ehrenbürgerrecht verliehen hatte. Nachdem Diederichs anfangs nur reine Belletristik verlegt hatte, wandte er im späteren Teil seines arbeitsreichen Lebens sein Interesse allem zu, was ihm kulturgeschichtlich wertvoll erschien. Bei weitem nicht nur Geschäftsmann, war der Verstorbene, der den Gedanken einer deutschen Renaissance vertrat, ein Typ des idealen deutschen Verlegers. Gelegentliche Missgriffe schmälern kaum die Bedeutung eines Gesamtwerkes, das noch für Jahrzehnte gültig sein wird und durch die Namen Tolstoi, Spitteler, Löns, Kierkegaard und Fleuron erhaben genug gekennzeichnet ist.

+ + +
Verurteilter Bankier. Vom erweiterten Schöffengericht Oranienburg (bei Berlin) wurden der Bankier Martin Blumenthal wegen Betrug, Untreue, Unterschlagung und Vergehen gegen das Depotgesetz zu sechs Wochen Gefängnis mit dreijähriger Bewährungsfrist, sein hauptschuldiger Sohn Ewald zu 3½ Jahren Gefängnis verurteilt.

+ + +
Geflüchteter Cabaretdirektor. Der Direktor Daethon eines Cabarets im Westen von Berlin ist nach Hinterlassung von rund 40 000 Mark Schulden geflüchtet. Künstler und Angestellte blieben ohne Gage, Lieferanten ohne Begleichung ihrer Rechnungen; ausserdem wurden mehrere Pächter um ihre Kauttionen betrogen.

+ + +
Revolverattentat gegen Kühlapparat. Auf originelle Weise suchte ein in seiner Ruhe gestörter Pariser Mieter den Gegenstand seines Zornes zu beseitigen. Ein über ihm wohnender Fleischbeschauer hatte sich vor einem Monat einen Kühlapparat angeschafft, dessen elektrischer Motor Tag und Nacht das Haus mit seinem Brummen erfüllte. Nachdem diverse Beschwerden nicht geholfen hatten, drang der erzürnte Mieter in die Gefrierkammer ein und schoss dreimal in den Kühlapparat hinein. Der Frigidaire wurde aber nicht "getötet", sondern brummt ruhig weiter, und ein gleiches Schicksal ist nun auch dem Mieter beschieden...

+ + +
Gentleman-Einbrecher, aber keine Lady. Die noch sehr junge Witwe eines Verwaltungsbeamten in Toulouse (Frankreich) erwachte in einer der letzten Nächte durch ein verdächtiges Geräusch und fand sich einem maskierten Einbrecher gegenüber, der gerade im Begriff stand, seine "Arbeit" zu beginnen. Die junge Dame stiess einen Schrei aus; als daraufhin der Einbrecher mit dem Revolver drohte, fühlte er sich plötzlich durch die Schönheit seiner unwillkommenen Partnerin derart gerührt, dass Kinnerinnerungen in ihm erwachten: erklärte sich bereit, gegen einen Kuss auf den Einbruch zu verzichten. Ob es bei dem Kuss geblieben ist, weiss man nicht. Jedenfalls hielt der Einbrecher das Versprechen und ging mit leeren Händen davon. Trotzdem war die junge Dame ungalant genug, Anzeige zu erstatten.

+ + +
Familie verbrannt. In Neapel ist eine sechsköpfige Bauernfamilie im Feuer umgekommen. Vater, Mutter und vier Kinder schliefen auf Heu in einer Hütte und konnten dem Feuer, das sie überraschte, nicht mehr entfliehen.

+ + +
Bergung der "Louisitania". Englische Versicherungsgesellschaften äussern die Absicht, die an der afrikanischen Küste während des Krieges versenkte "Louisitania" zu heben. Die genaue Lage des Wracks ist indessen noch nicht bekannt. Das Schiff enthielt ziemlich wertvolle Ladung.

+ + +

Zeppelin in Moskau. Das Luftschiff "Graf Zeppelin" ist am Mittwoch mittag in Moskau gelandet. Die Bevölkerung begrüßte den Luftriesen begeistert.

+ + +
Ernst Friedrich als Prügelheld. Der offenbar ziemlich hysterische Anarchist Ernst Friedrich, der Schöpfer des Berliner Antikriegsmuseums, drang in Breslau in die Klasse einer Volksschule ein und verprügelte vor den Augen der Schülerinnen den unterrichtenden Lehrer. Ernst Friedrich erklärte den kleinen Mädchen, dass er sich dafür rächen wolle, dass der Lehrer seine Tochter geschlagen habe. Diesen Tatbestand gibt der betreffende Lehrer zu, behauptet aber dass die Tochter Ernst Friedrichs masslos ungezogen gewesen wäre. Jedenfalls nahm Ernst Friedrich nach beendeter Schlacht die Tochter bei der Hand und zog sich mit ihr auf sein auf der Oder liegendes Motorboot "Seeräuber" zurück, in dem er schon seit längerem seinen Wohnsitz aufgeschlagen hatte.

+ + +
Schmugglerjagd per Flugzeug. Der seit langem im Verdacht des Spritschmuggels stehende deutsche Kutter "Anni", der in Danzig beheimatet ist, tauchte wie schon öfters, in der Nacht zum Mittwoch in den Libauer Gewässern auf, woraufhin ein von der Zollbehörde entsprechend beauftragtes Militärflugzeug durch Signale den "Anni"-Kapitän zu stoppen ersuchte. Das Schmugglerschiff machte indessen den Versuch, zu entfliehen. Nunmehr warf das Flugzeug Bomben ab, die aber ihr Ziel verfehlten. Schliesslich bestrich der Flieger das Schiff mit Maschinengewehrfeuer. Auch Motorboote der Zollwache nahmen an der Beschiessung teil. Erst nach längerer Zeit konnte das Schiff, das schon halb voll Wasser stand, an Land gesetzt werden. Von der Besatzung wurde niemand verletzt.

+ + +
Sittlichkeitsmord. In Herdeke bei Witten (Westfalen) wurde in der Diele ihres Wohnhauses die 60jährige Obsthändlerin Kiekuth ermordet aufgefunden; ihre Kleider waren zerfetzt. Offenbar ist an der alten Frau ein Sittlichkeitsverbrechen verübt worden.

+ + +
Mord um 5 Mark. In Oswiecim in Polnisch-Oberschlesien ermordete ein 26-jähriger Arbeiter mit dem Küchenmesser seine Mutter, die ihm die Hergabe von 10 Zloty, knapp fünf Reichsmark, verweigert hatte.

+ + +
Auto vom Zuge erfasst. An einem ungesicherten Bahnübergang der Strecke Rietberg-Westerwiehe (Westfalen) erfasste der Eisenbahnzug das Auto eines Gemüsehändlers; eine Person wurde getötet, eine zweite schwer verletzt.

+ + +
Verhaftung im Bombenprozess. In Konsequenz der richterlichen Ermahnungen wegen des dauernden Nichterscheins der Angeklagten im Altonaer Bombenprozess beschloss das Gericht, den Angeklagten Syndikus Weschke, der sich besonders durch stets Nichterscheinen auszeichnete, verhaften zu lassen.

+ + +
Den Ärmelkanal durchschwommen. Die 19jährige südafrikanische Schwimmerin Peggy Duncan durchschwamm in 16 Stunden den Ärmelkanal von Calais nach Dover. Gertrud Ederles Rekord ist damit nicht gebrochen.

+ + +
Flugzeugabsturz. Am Mittwoch nachmittag setzte bei dem von Chemnitz nach Prag gestarteten Flugzeug 1036 unmittelbar nach dem Start der Motor aus. Das Flugzeug stürzte aus 20 Meter Höhe in einen Schrebergarten, überschlug sich und ging völlig zu Bruch. Verletzt wurde niemand.

Gewerkschaftliche Rundschau

Du sollst nicht lügen!

SPD. Niemals wird mehr gelogen als während eines Krieges, nach einer Jagd und vor einer Wahl. Dass im gegenwärtigen Wahlkampf besonders von den Radikallinken auf der Rechten wie auf der Linken das Blaue vom Himmel herunter gelogen wird, versteht sich von selbst. Nicht so selbstverständlich erscheint es, dass Leute, die das Christentum stets im Munde führen, mit dem Nazi und Kozfi im Schwindel gegen die Sozialdemokratie förmlich wetteifern. Keine Verleumdung der Sozialdemokratie in irgend einem kommunistischen oder nationalsozialistischen Blatt, die nicht "Der Deutsche", die Tageszeitung der christlichen Gewerkschaftler, nachredet! So brachte er am 27. August unter der Überschrift "Sozialdemokraten als Arbeitgebervertreter" einen langen Wahlerguss der Breslauer kommunistischen Arbeiterzeitung, worin dem Leiter des städtischen Arbeiterdezernats Stadtrat Schramm nachgesagt wird, dass "er der schlimmste Arbeiterfeind ist, weil er einen Lohnabbau für die städtischen Arbeiter zum Zweck der Sanierung der Finanzen der Stadt vorschlägt."

Wie steht es mit diesem Schwindel? Sofort nach dem kommunistischen Angriff erklärte am 11. August Schramm, der gerade in Urlaub war, dass er nicht daran denke, Lohnabbau zu treiben, weil er Lohnkürzungen nicht als Mittel zur Sanierung betrachte. Trotz dieser Erklärung ist von der Sozialdemokratischen Fraktion an den Magistrat eine Anfrage zur Klarstellung des Sachverhalts gerichtet worden. Sie wurde in einer ausserordentlichen öffentlichen Stadtverordnetenversammlung am 13. August vom Arbeiterdezernenten offiziell dahin beantwortet, "dass der Magistrat keinen Lohnabbau vorhabe und auch den Lohntarif zum 30. September 1930 nicht kündigen werde; geplant seien lediglich freie Verhandlungen mit den Gewerkschaften über die, auch von den Betriebsräten geforderte, zweckmässige Gestaltung des unübersichtlichen Zulagewesens." Der kommunistische Wahlschwindel ist also bereits vor Wochen klargestellt worden. Trotzdem tischt ihn "Der Deutsche" seinen Lesern noch am 27. August auf.

Ein dem "Deutschen" besonders sympathischer Schwindel besteht in der Anschwärzung des Kabinetts Müller in der Arbeitslosenfrage. Obwohl die Christen angesichts der neuesten Arbeitslosenziffer eigentlich allen Anlass hätten, zu schweigen, bringt es "Der Deutsche" fertig, das schon längst erledigte Märchen, dass das Kabinett Müller es auf 3 Millionen Arbeitslose gebracht habe, immer wieder seinen Lesern zu erzählen. Er schreibt, in den 21 Monaten der Regierung Hermann Müller habe sich das Heer der Arbeitslosen ver"infacht, d.h. es sei von 700 000 auf 3,5 Millionen gestiegen.

Jeder politische ABC-Schütze weiss, dass die Arbeitslosigkeit in erster Linie eine Folge des kapitalistischen Wirtschaftssystems ist. Es gibt ja nicht nur in Deutschland Arbeitslose, sondern in fast allen Industrieländern der Welt. Eine andere Frage ist, was in den einzelnen Ländern die Regierungen zur Milderung der Arbeitslosigkeit tun. Bei der Beantwortung dieser Frage schneidet in Deutschland das Kabinett Müller besser ab, als das Kabinett Brüning; denn es steht fest, dass in den Monaten April bis September, d.h. in jenen Monaten, in denen am ehesten eine Entlastung des Arbeitsmarktes durch Hilfsmassnahmen möglich ist, die Regierung Brüning es auf eine Senkung der Arbeitslosenziffern um rund 150 bis 200 000 gebracht hat. Im vorigen Jahr dagegen betrug unter

Müller der Rückgang in dem gleichen Zeitraum mehr als 1 1/2 Millionen und im Jahre 1928, obwohl das Kabinett Müller damals seine Tätigkeit erst Mitte des Jahres begann, rund eine halbe Million. Dazu kommt dann noch, dass das Kabinett Müller auch etwas für den Arbeitslosenschutz getan hat. Es hat ihn verteidigt, während das Kabinett Brüning ihn zu einem grossen Teil beseitigt hat. Das alles sind so offenkundige Tatsachen, und nur sehr kecke und dreiste Wahlschwindler können sie bestreiten.

Auch die Christen wissen sehr wohl, dass der Oeynhausener Schiedsspruch, der den Lohnabbau offiziell einleitete, für die Arbeiterschaft eine böse Sache war und heute noch ist. Um nun den für diesen Spruch verantwortlichen christlichen Arbeitsminister Stegerwald reinzuwaschen, erzählt man den Wählern, der Oeynhausener Schiedsspruch sei nur eine Folge der sozialdemokratischen Pleite in dem grossen Konflikt in der Eisenindustrie Nordwest vom Jahre 1928. Der Oeynhausener Schiedsspruch sei nichts als eine Folge des Severingschen Schiedsspruchs von damals. Die damalige Preisgabe der Staatsautorität durch die Müller-Regierung habe den Weg für Oeynhausen freigemacht.

Mit der gleichen Logik könnten die Christen für die Oeynhausener Sünde den Sündenfall im Paradies verantwortlich machen. Gewiss wird ein Schiedsspruch nicht sozusagen im luftleeren Raum fabriziert. Irgendwie knüpft er an seinen Vorgänger an. Das aber ändert nichts an der unbestreitbaren Tatsache, dass 1930 beim Oeynhausener Schiedsspruch etwas ganz anderes zur Entscheidung stand als bei der Fällung des Severing-Schiedsspruchs. Für Stegerwald handelte es sich um die Sanktionierung der von den christlichen Gewerkschaften verschiedentlich empfohlenen Verquickung des Preisabbaus mit dem Lohnabbau. Heute sind sich alle Götter einig, dass Stegerwalds Experiment ein Fehlschlag war. Niemand hat ihn zu diesem Experiment gezwungen, am allerwenigsten der Severing-Schiedsspruch und schliesslich sollte doch gerade die Frontkämpferregierung die Staatsautorität, die angeblich unter der Regierung Müller gelitten hat, wieder festigen. Eine wirklich starke Regierung konnte es doch wenigstens auf eine Kraftprobe mit den Unternehmern ankommen lassen, wie sie die Regierung Müller im Konflikt Nordwest 1928 riskierte. Warum konnte der Reichsarbeitsminister beim Oeynhausener Schiedsspruch der Lohnabbaubewegung dem Unternehmertum keinen Widerstand leisten? Er konnte ja auch jetzt - unmittelbar vor den Wahlen - beim Ruhrschiedsspruch gegenüber den Zechenbaronen einmal "Nein" sagen.

Lohnabbau, Verschlechterung des Arbeitslosenschutzes und Fiasko in der Arbeitsmarktentlastung - es sind böse Pleiten. Aber sie lassen sich nicht hinwegreden. Die Brüning-Regierung muss dafür bei den Wahlen, ob sie will oder nicht, gradestehen. Die Wähler müssen diese Pleiten mit sozialdemokratischen Stimmzetteln quittieren.

SPD. Die Rechtspresse regt sich auf, weil die Landeskrankenkasse für den Landesteil Lübeck die durch die Notverordnung notwendig gewordenen Satzungsänderungen mit folgendem Zusatz versehen haben soll: "Der Vorstand ist zur Durchführung dieser durch die Notverordnung aufgezwungenen Bestimmungen verpflichtet und bittet die Mitglieder, dies zu beachten."

Das Grossagrariorgan, die Berliner "Deutsche Tageszeitung", nennt diesen Zusatz an eine amtliche Bekanntmachung "eine geradezu banbüchene Unverschämtheit."

Wir sind umgekehrt der Auffassung, dass der Versuch eine so selbstverständliche und den Tatsachen entsprechende Kritik zu unterbinden, an Unverschämtheit grenzt.

SPD. Der Schiedsspruch für den Ruhrkohlenbergbau vom 4. September 1930 ist für verbindlich erklärt worden.

Der Kampf um die Löhne im Ruhrbergbau ist damit natürlich zunächst nur für kurze Zeit vertagt. Es war vorauszusehen, dass vor den Wahlen dieser Kampf nicht entbrennen würde.

SPD. Der nationalsozialistische thüringische Innenminister Frick will die Polizei zu einer Hitlerschutztruppe degradieren. Er hat die thüringer Polizei mit leitenden nationalsozialistischen Beamten durchsetzt, - der Reichsinnenminister hat ihm deshalb die Polizeizuschüsse gesperrt - und jetzt holt er zu einem Schlag gegen die freigewerkschaftliche Polizeibeamtenbewegung in Thüringen aus. Er hat den Beamten die Betätigung für den freigewerkschaftlichen Verband der Polizeibeamten untersagt, weil der Allgemeine Deutsche Beamtenbund, dem der Verband thüringischer Polizeibeamten angeschlossen ist, zur Wahl von Sozialdemokraten aufgefordert hat.

Das Vorgehen des nationalsozialistischen thüringischen Polizeiministers ist unerhört. Es handelt sich hier um einen Verstoß gegen die staatsbürgerliche Freiheit der Polizeibeamtenschaft. Mit einem Federstrich werden die Gewerkschaften zu politischen Vereinen gestempelt. Herr Frick will offenkundig ein neues Muster für die Gewerkschaften aufstellen und ihnen befehlen, dass sie sich um die Politik nicht zu kümmern haben. Er will aus den Gewerkschaften Berufsvereine machen, die auf jede grundsätzliche und konsequente Vertretung der Interessen ihrer Mitglieder verzichten sollen. Herr Frick will das Rad der Geschichte zurückdrehen.

Selbstverständlich haben die Gewerkschaften die Pflicht, ihre ganze Kraft für die sozialfortschrittliche Gestaltung der politischen Verhältnisse einzusetzen. Wenn sie keine Stellung zu den politischen Parteien nehmen, dann verzichten sie darauf, eine Wendung der politischen Lage zu ihren Gunsten herbeizuführen. Der Allgemeine Deutsche Gewerkschaftsbund hat für die Reichstagswahlen eindeutig die Parole: Für die Sozialdemokratie! herausgegeben. Der Allgemeine freie Angestelltenbund hat die Wahlparole: Für Demokratie und Sozialismus! aufgestellt. Der Allgemeine Deutsche Beamtenbund hat von den Beamten nur die Stimmenabgabe gefordert, um die gegen die Beamten gerichtete bürgerliche Koalition zu zerschlagen. Die Allgemeine Deutsche Beamtenzeitung schrieb in ihrer Stellungnahme zur Wahl, es bleibe den Beamten nichts anderes übrig, als ihre Stimmen allein der Sozialdemokratie zu geben, "auch wenn sie sich weltanschaulich und politisch nicht zu dieser Partei bekennen sollten". Der ADB forderte also lediglich Mobilisierung der Beamtenstimmen zur Abwehr der politischen Kräfte, die sich gegen die Beamten und ihre Forderungen stellen.

Der Vorstoß Fricks ist, wie man sieht, keineswegs nur eine untergeordnete Verwaltungsmaßnahme, sondern ein Angriff auf die Gewerkschaftsbewegung überhaupt und gegen die freien Gewerkschaften im besonderen. Diesem Angriff muss mit entschiedenstem Widerstand begegnet werden. Der Erlaß des thüringischen Polizeiministers gegen die freigewerkschaftliche Polizeibeamtenbewegung muss wieder beseitigt werden. Hoffentlich verschwindet mit ihm zugleich sein Urheber.

SPD. Unter den Reichswahlvorschlägen, die der Reichswahlausschuss zugelassen hat, befindet sich auch der Vorschlag einer "Kriegsbeschädigten- und Hinterbliebenenpartei der deutschen Wirtschaft einschliesslich der Abgefundenen". Der Reichsbund der Kriegsbeschädigten, Kriegsteilnehmer und Kriegs-hinterbliebenen, dem eine halbe Million Mitglieder angehören, stellt fest, dass er mit diesem Reichswahlvorschlag nicht das geringste zu tun hat.

Wirtschaft Technik Handel

Wie wählt der Landwirt?

von Dr. Wilbrandt.

SPD-Marxismus ist im Munde der bürgerlichen Landagitatoren das schlimmste Schimpfwort, in dem sich alles Böse und Landwirtschaftsfeindliche vereint. Und doch sind die Träger dieses beschimpften Marxismus, die Sozialdemokraten, Führer der modernen und gesunden aufbauenden Agrarpolitik,

Was will die sozialdemokratische Agrarpolitik? Sie vertritt die Interessen des Verbrauchers ebenso wie die des Erzeugers. Während die bürgerlichen Parteien die Rettung der deutschen Landwirtschaft und in demagogischer Übertragung auch die "Rettung" der deutschen Volkswirtschaft immer wieder nur in masslosen agrarischen Zollerhöhungen, Zinssenkungen, Steuererlässen und Subventionen erblicken, verlangt die Sozialdemokratie eine systematische landwirtschaftliche Produktions- und eine sinnvolle Absatzpolitik. Keineswegs lehnt sie eine vernünftige Regulierung der landwirtschaftlichen Erzeugerpreise ab. Sie tritt für eine Stabilisierung der in den letzten Jahren um mehr als 100% schwankenden landwirtschaftlichen Preise auf einer mittleren Höhe ein. Sie will nicht, dass die Roggenpreise in einem Jahr bis auf 6 und 7 Mark pro Zentner fallen, um dann im nächsten Jahr wieder auf 14 und 15 Mark hochzuklettern. Sie will nicht, dass die Schweinepreise in einem Jahre auf 40 Mark, im andern Jahre auf 100 Mark pro Zentner liegen. Solche abnorm niedrigen Preise, wie sie hier genannt sind, müssen die landwirtschaftliche Produktion erschüttern und den Konsum schwer schädigen und drosseln.

Nicht einmal als Verbraucherpartei ist die Sozialdemokratie an den niedrigsten Preisen für Fleisch oder Getreide interessiert, denn diese niedrigsten Preise sind immer wieder vom Zwischenhandel und Gewerbe zu einer starken Preissteigerung ausgenutzt worden. Sie sind nicht dem Verbraucher zugute gekommen, Umgekehrt hat auch der vernünftige Landwirt kein Interesse an überholten Preisen, denn diese überhöhten Preise sind ja meistens nur ein Zeichen für die Erschöpfung der inländischen Vorräte oder allzu schwache Beschickung der Schweinemärkte. Die Landwirtschaft hat daher auch von diesen hohen Preisen keinen Vorteil. Alle demagogischen Zollmätzchen, wie sie besonders der Landbundminister Schiele in den letzten Monaten seinen Parteifreunden und den Wählern auf dem Lande vorexerziert hat, lehnt die Sozialdemokratie auf das schärfste ab. Diese auf Agitation abgestellte und auf keinerlei Sachkenntnis aufgebaute Politik ist ein Verbrechen nicht nur am Verbraucher, sondern auch an der Landwirtschaft. Unendlich viele Millionen von Reichsgeldern sind von Schiele vergeudet worden, nur um in der Landwirtschaft den Anschein zu erwecken, dass jetzt für die Landwirtschaft etwas geschieht, während früher nichts geschah. Wo ist der Erfolg? Er ist nicht eingetreten.

In der Preispolitik für jedes einzelne Erzeugnis lässt sich die einseitige Übersteigerung der agrarischen Interessentenparteien und demgegenüber die sinnvollen, den Bedürfnissen der Allgemeinheit Rechnung tragenden Forderungen der Sozialdemokratie zeigen. Es sei daran erinnert, dass die Rechtsparteien vor 2 Jahren eine ungeheure Steigerung der Zuckerpreise durch Zollerhöhung forderten. Die Sozialdemokratie hat sich dem Wunsche auf vernünftige, den Erzeugerkosten Rechnung tragende Zuckerpreisregelung nicht verschlossen, wohl aber hat sie in das damals neue Zuckergesetz einen Verbraucherschutz eingefügt, der

eine Zuckerpreistreiberei unmöglich machte und den Zuckerpreis stabilisierte.

Auf Forderung der Sozialdemokratie sind vierteljährliche Schweinezahlungen eingeführt worden, um dem völligen Durcheinander in der Schweinezucht, das bald zu überhöhten, dann wieder zu katastrophal niedrigen Schweinepreisen führte, ein Ende zu machen. Die Sozialdemokratie hat schliesslich gefordert, dass an Stelle der starren Getreidezölle, die vor Katastrophenpreisen nicht schützen, aber zu manchen Zeiten unerhörte Preissteigerungen zur Folge haben, ein Getreidemonopol gesetzt wird, das die Aufgabe hat, die Preise auf mittlerer Höhe zu stabilisieren. Der Sozialdemokratie gelang es nicht, das Getreidemonopol durchzusetzen; sie hat aber wenigstens erreicht, dass anstelle der starren Zölle Gleitzölle eingeführt wurden, die bei besonders niedrigen Weltmarktpreisen hoch, bei hohen Weltmarktpreisen dagegen niedrig sind. Die Sozialdemokratie hat schliesslich erreicht, dass während der Regierung Hermann Müller keine sinnlosen und verlustbringenden Experimente mit Einfuhrscheinen gemacht wurden und dass die Verschleuderung deutscher Erzeugnisse im Ausland eingedämmt wurde.

Die Regierung Brüning-Schiele hat sich dagegen die grösste Mühe gegeben, die Anfänge einer gesunden Agrarpolitik der Regierung Müller in ihr Gegenteil zu verkehren. Sie hat 20 bis 30 Millionen für sinnlose Verlustexporte verschleudert. Sie hat, ohne Nutzen für die Landwirtschaft, die Gefrierfleisch-einfuhr gesperrt und damit die ärmsten Verbrauchermassen ihrer einzigen Fleischnahrung beraubt, sie hat durch sinnlose Erhöhung der Futtermittelzölle die Bauernwirtschaft schwer belastet. Sie hat die Zölle für Erbsen erhöht, obwohl die Erbsenpreise auch für den Erzeuger nicht ungünstig sind. Sie hat eine ganze Reihe anderer Zölle sinnlos gesteigert. Sie hat in dem "famosen" Finnland-Privatvertrag die deutsche Handelspolitik an den Rand eines Abgrundes geführt.

Wenn die Sozialdemokratie bereit ist, aktiv an einer vernünftigen Regulierung der landwirtschaftlichen Preise mitzuarbeiten, so muss sie andererseits im Interesse des Verbrauchers wie des Landwirts verlangen, dass alle Hebel angesetzt werden, um die zum Teil noch unerhört rückständige landwirtschaftliche Betriebsweise zu modernisieren. Wenn heute in der Landwirtschaft viele Bauern und Bauernfrauen nicht 8, sondern 10 oder 12 Stunden am Tage schwer arbeiten müssen und trotzdem oft nur einen kärglichen Lohn für ihre Mühe erhalten, so liegt das weniger an ungünstigen landwirtschaftlichen Preisen als an der rückständigen Produktionsweise. Die Fortschritte der Landwirtschaftstechnik, die in den letzten Jahrzehnten errungen worden sind, konnten bisher nur zu einem kleinen Teil in die Landwirtschaft eindringen, weil es an genügenden Bildungs- und Beratungsmöglichkeiten für den Bauern fehlt. Die Sozialdemokratie fordert daher einen beschleunigten Ausbau des landwirtschaftlichen Beratungs- und Bildungswesens, um dem Landwirt die Kenntnisse moderner Wirtschaftsweise zu vermitteln.

In keiner Weise denkt die Sozialdemokratie daran, eine Enteignung des bäuerlichen Grund und Bodens zu fordern, wie das den Bauern von bürgerlichen Agitatoren immer wieder weisgemacht wird. Klipp und klar wird im sozialdemokratischen Agrarprogramm die Erhaltung des bäuerlichen Arbeitseigentums zugesichert, aber die Enteignung des landwirtschaftlichen Grossgrundbesitzes und der Fideikomisse gefordert. Diese müssen grossenteils der bäuerlichen Siedlung zugeführt werden.

Vernünftige Regulierung der Preise, Verbesserung und Verbilligung der Produktionsmethoden, gerechte Besteuerung, Ausbau des Schutzes und der Sozialfürsorge für den Landarbeiter, das sind die Kernforderungen der sozialdemokratischen Agrarpolitik. Das sollten zugleich die Kernforderungen jeder vernünftigen Agrarpolitik sein. Deshalb wählt der Landwirt am Sonntag Liste 1 (Sozialdemokraten).

SPD. Die einseitige Politik des Kabinetts Brüning-Schiele fängt an, bedenkliche Früchte zu tragen. Die Boykottbewegung gegen die deutsche Ware wächst im Ausland zusehends. Ein grosses Elektrizitätswerk in Dänemark (Vereinigte Elektrizitätswerke von Südwest-Jütland) hatte einen Auftrag in Höhe von 100 000 Kronen zu ergeben. Um diesen Auftrag bewarben sich vor allem deutsche Firmen, u.a. der Siemenskonzern. Obwohl die deutschen Firmen um 10 bis 15% billiger waren als die dänische Konkurrenz, fiel der Auftrag, der den Berliner Unternehmen sicherlich gerade jetzt gelegen gekommen wäre, an die dänische Maschinenfabrik Titan. Der Leiter der Vereinigten Elektrizitätswerke von Südwest-Jütland erklärte dazu, dass bei der Vergebung des Auftrages handelspolitische Überlegungen eine Rolle gespielt hätten. Die Massnahme sei nicht gegen deutsche Firmen gerichtet, mit deren Leistungen die dänische Industrie zufrieden sei, sondern sie sei vielmehr ein Protest gegen die deutsche Handelspolitik. Deutschland treibe eine Handelspolitik, die dem dänischen Wirtschaftsleben grossen Abbruch zufüge. Deutschland müsse sich dessen bewusst sein, wenn Dänemark Abwehrmassnahmen ergreife. Das tue es, indem es den 100 000 Kronen-Auftrag nicht, wie wohl ursprünglich geplant, an deutsche Fabriken gebe.

Wir werden derartige Worte in den nächsten Wochen und Monaten noch öfter hören. Das sind die Erfolge der einseitigen agrarpolitischen Massnahmen des Kabinetts Brüning-Schiele. Wann wir - in den meisten Fällen unnötigerweise - unsere Zölle übersteigern und den Import ausländischer Ware nach Deutschland abdrosseln, dann können wir uns nicht wundern, wenn das Ausland zu Abwehrmassnahmen greift. Die Politik des Kabinetts Brüning-Schiele ist im Begriff, uns in handelspolitische Abenteuer zu stürzen, unser Handelsvertragssystem zu unterminieren, den Export zu drosseln und Hunderttausende in Deutschland aufs neue dem Fluch der Arbeitslosigkeit zu überantworten. Dieser Politik muss ein energisches Halt zugerufen werden. Wir können keinen Handelskrieg mit unseren Nachbarn, die wir mit deutscher Ware beliefern wollen, vertragen. Wir wollen mit diesen Völkern in Frieden leben. Wir wollen mit ihnen Handel treiben, um unsere Arbeitslosenheere wieder in Arbeit zu bringen. Wir brauchen einen Ausbau unserer Handelsverträge, eine Politik der Exportförderung und der Ankurbelung unserer Wirtschaft. Dem stand die bisherige Politik des Kabinetts Brüning-Schiele im Wege. Das Kabinett muss verschwinden, um einer besseren Agrar- und Handelspolitik Platz zu machen. Deshalb wird am Sonntag Liste 1 (Sozialdemokraten) gewählt.

SPD. Die Notverordnung der Regierung Brüning hat auch dem Besitz ein "Notopfer" auferlegt. Es besteht in einem 5prozentigen Zuschlag zur Einkommensteuer für Einkommen über 8000 Mark und in einer 2½prozentigen Besteuerung der Aufsichtsratsantiemen. Für das Rechnungsjahr 1930 werden aus dem Zuschlag zur Einkommensteuer 58 Millionen Mark erwartet. Der Ertrag der Aufsichtsratssteuer ist so gering, dass er nicht einmal besonders veranschlagt ist; er ist wohl auf höchstens 3 Millionen Mark zu schätzen.

Und nun vergleiche man mit diesen Ziffern folgende: Vor einem Jahr ist ein grosses deutsches Versicherungsunternehmen, die Frankfurter Allgemeine Versicherungs-A.G. (Favag) zusammengebrochen. Der Schaden, der mit diesem beispiellosen Skandal angerichtet wurde, lässt sich ziffernmässig erst jetzt allmählich übersehen. Nach dem neuesten Status überragen die Passiva die Aktiva um mehr als 80 Millionen, wenn man die Verluste einrechnet, die die Verwaltungsbanken als Gläubiger erleiden. Das Notopfer sämtlicher Besitzenden Deutschlands an das notleidende Reich ist also wesentlich geringer als das Opfer, das eine kleine Schicht von Geldgebern durch den Zusammenbruch eines einzigen Unternehmens bringen musste.

Weiter: die Banken, die im Aufsichtsrat der Favag vertreten waren und ein gerüttelt Mass von Schuld an dem Zusammenbruch dieses Unternehmens trugen,

mussten sich, um an der Schadenersatzklage vorbeizukommen, zu einem Sonderopfer bereit erklären. Sie verzichteten auf ihre eigenen Gläubigerforderungen und bewilligten den Aktionären eine kleine Quote auf ihre Aktien. Diese Opfer der Aufsichtsratsbanken belaufen sich auf rund 20 Millionen Mark. Das heisst also: das Opfer, das der Aufsichtsrat eines einzigen Unternehmens bei dessen Zusammenbruch gebracht hat, ist ungefähr siebenmal so gross wie das Opfer, das sämtliche Aufsichtsräte Deutschlands der Not des Reiches bringen.

Kommentar ist überflüssig! Die Wähler sollten sich aber dieses Beispiel für den kommenden Sonntag merken.

SPD. Eine von der belgischen Regierung eingesetzte Kommission zur Untersuchung der Agrarkrise beschäftigte sich mit dem deutschen Fleischdumping. Dieses Dumping geht auf die vom Kabinett Brüning-Schiele eingeführten Exportprämien zurück und hat besonders in der Provinz Lüttich und im belgischen Osten heftigen Protest hervorgerufen.

Nach belgischer Darstellung werden die Exportprämien für Fleisch (Einfuhrscheine) mit 45 Mark pro 100 Kilogramm berechnet. Dadurch sei die Fleisch-einfuhr nach Belgien aus Deutschland von monatlich 15 Kilogramm im April auf 460 000 kg im August gestiegen. Die oben erwähnte Kommission hat der Regierung vorgeschlagen, durch Einfuhrerlaubnisse bzw. durch Kompensationszölle die Einfuhr von deutschem Fleisch nach Belgien zu drücken.

Es ist wahrscheinlich, dass sich die belgische Regierung zu entsprechenden Massnahmen entschliessen wird.

SPD. Die Organisationen des Einzelhandels konnten bereits vor einiger Zeit mitteilen, dass eine Senkung der Preise für Markenartikel in der Nahrungs- und Genussmittelbranche nicht in Frage komme. Der Preisabbaukanzler ist vor den Einzelhändlern und den Markenartikelfabrikanten auf der ganzen Linie zurückgewichen. Jetzt teilen die entsprechenden Industriezweige mit, dass sie an eine Senkung der Preise für Markenmargarine und Markenseifen nicht dächten. Die Preise reichten jetzt noch nicht einmal aus, um die Unkosten zu decken. Wir sind neugierig, was der Reichskanzler auf diese Verlautbarung erwidern wird.

Er könnte erwidern, dass z.B. der Abbau der Margarinepreise dringende geboten sei. Der Abstand der Preise zwischen Margarine und guter Butter ver-schwindend gering geworden sei und es geboten wäre, dass das alte Preisverhält-nis wieder herzustellen. Aber so wird der Reichskanzler nicht sprechen. Er wird überhaupt nichts sagen, weil ja seine Preissenkung Wahlmache ist.

SPD. Nach einer Erhebung des Deutschen Landwirtschaftsrats nimmt man an, dass die Weizenanbaufläche in Deutschland noch um 10% ausgedehnt wird, nachdem bereits im Vorjahr eine Vergrösserung der Weizenanbaufläche um etwa 11,3% erfolgt ist.

SPD. Der südjütische Meiereiverein in Kolding (Dänemark) hat eine Ent-schliessung gefasst, in der aufgefordert wird, einen Boykott gegen deutsche Wa-ren zu organisieren.

Unter Stützungspreis.

(Berliner Getreidebörse vom 10. September)

SPD. Die Lage an der Berliner Produktenbörse blieb auch am Mittwoch unverändert. Das Angebot an promptem Weizen und Roggen war sehr stark und konnte nur zum Teil von den Stützungsstellen aufgenommen werden. Nicht unbeträchtliche Mengen, besonders an kahnverladendem Roggen, fanden nur zu Preisen Aufnahme, die unter den Stützungskursen lagen. Auch am Markte der Zeitgeschäfte blieb die Umsatztätigkeit zu völlig unveränderten Notierungen reger. Dagegen hielt die Stagnation des Mehlgeschäftes an. Hafer hatte stetige Tendenz bei kleinem Angebot und geringer Nachfrage.

	<u>9. September</u>	<u>10. September.</u>
	(ab märkische Station in Mark)	
Weizen	246 - 251	246 - 251
Roggen	187	187
Braugerste	204 - 222	204 - 222
Futter- und Industriegerste	183 - 186	183 - 196
Hafer	176 - 189	176 - 189
Weizenmehl	28,50-36,50	28,50-36,50
Roggenmehl	25,40-27,75	25,25-27,75
Weizenkleie	9,00- 9,25	9,00- 9,25
Roggenkleie	8,25- 8,50	8,25- 8,50

Handelsrechtliche Lieferungsgeschäfte: Weizen September 260 (Vortag:260), Oktober 262 (262), Dezember 271 (271), März 282½ (282½). Roggen September 193 (193), Oktober 194 (194), Dezember 204 (204), März 215 (215), Hafer September - (171), Oktober 171½ (171), Dezember 180 (180½), März 191½(-).

SPD. Der tschechoslowakische Schuhindustrielle Bata hat die Emailfabrik "Vulkan" in Budweis angekauft und will in ihr eine Standardfabrikation für Fahr- und Motorräder einrichten.

SPD. Der Import deutscher Waren nach Frankreich stellt sich nach einer französischen Erhebung für die ersten 7 Monate des Jahres 1930 auf 4,682 Milliarden Franken gegenüber 3,604 Milliarden Franken in derselben Zeit des Jahres 1929. Der französische Export nach Deutschland wird mit 2,572 Milliarden Franken angegeben gegenüber 2,762 Milliarden Franken im Vorjahr.

SPD. Der Konsumverein Vorwärts in Dresden erzielte im Monat August 1930 einen Gesamtumsatz von 3,481 Millionen Mark. Das bedeutet gegenüber dem August 1929 einen Rückgang von 10,5%.

Der Konsumverein Vorwärts führt diesen Rückgang auf die schlechten wirtschaftlichen Verhältnisse, weiter aber auch auf die in den letzten Monaten durch den Konsumverein durchgeführten Preissenkungen zurück. Die Sparkasseneinlagen erhöhten sich um 261 000 Mark.

Kunst und Wissen

UNTERHALTUNGSBEILAGE DES S.P.D

Berlin, den 10. September 1930

Prager Judenfriedhof.^x

- SPD. Dichter und Schriftsteller haben ihn beschrieben; Filme haben ihn als Hintergrund für romantische oder phantastische Handlungen benutzt, kein Baedeker und kein Reiseführer kann ihn vergessen; was war natürlicher, als dass wir ihn bei einem eintägigen Aufenthalt sehen mussten!

Fast hätte es nicht geklappt, Wer wenig Zeit hat und doch viele Eindrücke vom schönen Prag sammeln will, der muss eine städtische Autobusrundfahrt mit Führung mitmachen. Sie dauert vier Stunden und bietet unheimlich viel. Im Palais Waldstein gibt es eine Badegrotte Wallensteins, die eine künstliche Tropfsteinhöhle ist; entsetzlicher Kitsch, obgleich schon 300 Jahre alt. Im Rathaus ist eine Stube, in der früher der Scharfrichter amtierte. "Heutzutage werden auch noch Männer in diesem Zimmer hingerichtet", erklärt der deutsche Fremdenführer; "hier ist nämlich jetzt das Standesamt." Erschütternd, prunkvoll-überladen ist das Grab des unbekanntem Soldaten, das provisorisch in der Rathauskapelle untergebracht ist. Irgendein toter Soldat von der Russenfront liegt da im Prunksarg unter Fahnen, Kränzen, Kerzen und katholischen Emblemen. Die Besucher fühlen sich tief ergriffen und vergessen zumeist, dass alle Ehrerbietung, die Kirche und Staat hier einem unbekanntem Toten erweisen, ohne ihn damit wieder lebendig machen zu können, sinnvoller angewandt wären, würde die verbrauchte seelische und materielle Energie den noch lebenden Opfern des Krieges und der Förderung echter Friedensgesinnung zugute kommen. Davon aber ist man in der Tschechoslowakei genau so weit entfernt wie anderswo, Sprichst du einen Schutzmann deutsch um Auskunft an, so kann er nicht verstehen und antwortet hilflos auf tschechisch; redest du dann englisch, was er wirklich nicht versteht, dann gibt er dir plötzlich schlecht und recht in deutscher Sprache Antwort. Was Verständigung der Nationen anlangt, so benehmen sich die Tschechen bestimmt ebenso klug wie weiland die Habsburger.

Doch zurück zur Rundfahrt! Wir hatten uns auf dem Hradschin etwas lange verweilt und sassen jetzt wieder im Autobus. Eine halbe Stunde blieb uns noch. "Meine Damen und Herren! Sie können jetzt selbst entscheiden, ob wir diese halbe Stunde zu einer Rundfahrt durch die Stadt oder zum Besuch des Judenfriedhofs verwenden wollen!" meinte der Führer. Einige waren für die Rundfahrt, andere für den Friedhof. "Abstimmen!" brüllte der Tourist aus Berlin. Das deutsche Bürgertum hält nicht viel von Demokratie; hier, im Ausland, bei einer belanglosen Nebensache, sollte abgestimmt werden. Der deutsch-böhmische Führer lächelte ratlos; so etwas war ihm noch nicht vorgekommen. Parlamentarischer Geschäftsführung ungewohnt, nahm er keine Abstimmung im Autobus vor, sondern schloss sich denen an, die am lautesten riefen und fuhr durchs ehemalige Ghetto nach dem Judenfriedhof.

Die alte Judenstadt ist heute ein schöner, moderner Stadtteil; den ummauerten Friedhof erkennt man von aussen nicht als Ueberbleibsel finstersten Mittelalters. Drinnen betritt der Wanderer ein scheinbar chaotisches Trümmerfeld aus Grabplatten. Durch mehrere Jahrhunderte durften sich die Juden nicht räumlich ausdehnen; so beerdigten sie dicht nebeneinander und übereinander. Dadurch wuchs die Ebene des Friedhofs um mehrere Meter in die Höhe. Uralte Grabplatten gibt es da, statt der Namen wurde einst nur ein Zeichen eingraviert. Ein paar

Gräber sind Steinsarkophage; so das Grab des berühmten Rabbi Löw, das einen Löwen eingraviert trägt. Auf den berühmten Gräbern liegen kleine Steinchen, "jüdische Visitenkarten". Der gläubige Jude, der zu einem Grabe wallfahrtet, nimmt von der Strasse irgendwo einen Stein mit und legt ihn am Grabe nieder. Angeblich stammt der Brauch noch aus der Wüste nach dem Auszug aus Aegypten: damit die unterwegs Verstorbenen nicht von wilden Tieren gefressen wurden, mußte jeder Nachkömmling einen Stein auf die Grabstätte wälzen. Heute erfüllen kleine Kieselsteinchen für den orthodoxen Juden den gleichen Zweck wie für den Katholiken etwa eine Wachspuppe oder ein Lichtchen.

Mittelalterliches Denken, ja, magisches Denken durchsetzt alle Religionen auch unsrer Tage. Das Judentum ist gleichfalls reich daran. In den Steinsärgen des Judenfriedhofes liegen die Wunschzettel, die "Kwitel", Papierschnitzel, die dem Rabbi Löw ins Grab geworfen, Erfüllung geheimster Wünsche bringen sollen. Glaube an die "Allmacht der Gedanken", so nennt's Freud. Besonders kinderlose jüdische Ehepaare sollen sich von einem ins Grab geworfenen Papierschnitzel erhofften Kindersegen versprechen. Katholiken tun ähnliches, wenn sie zu wunder-tätigen Muttergottesbildern oder Reliquien wallfahrten. Aufgeklärte reiche Leute schicken die Ehefrau nach Franzensbad oder die Männer zu Steinach und Vornhoff. Zumindest sind diese Methoden sicherer, wenngleich meist teurer.

Wir scheiden vom Judenfriedhof, der uns weder besonders geheimnisvoll noch besonders romantisch erschien, sondern lediglich als ein interessantes Kulturdokument aus einer Zeit, deren Reste noch tief in die Gegenwart hineinragen, wie ja auch der Friedhof selbst inmitten eines modernen Stadtteiles liegt. Auf der Heimfahrt karamboliert unser Autobus mit einem Berliner Privatwagen, dessen Führer offenbar sich nicht schnell genug an das tschechische Linksfahren gewöhnt hatte. Da wissen wir wieder, dass wir im Zeitalter des Automobils leben. Und selbst der Talisman, das Mascottchen, die kleine Puppe im Auto des Berliners kann uns das nicht widerlegen. Der Berliner hat Pech gehabt, trotz seiner magischen Schutzvorrichtung; und manche Leute bleiben kinderlos, trotz Papierschnitzel.

Richard Lehmann (Leipzig).

Meine Bekanntschaft mit Tristram.^x

Von Weare Holbrook (New York)

SPD. Wenn ich nicht "Ah!" gesagt hätte, als Fräulein Murgatroyd mir einen alten englischen Kupferstich zeigte, wäre ich wohl niemals in den St. Christoph-Reitklub aufgenommen worden. Der Kupferstich stellte eine Jagdszene dar, und mein "Ah!" war ein Beufzer der Erleichterung gewesen, weil Fräulein Murgatroyd mir nun ihre ganzen Kunstschatze gezeigt hatte. Aber Fräulein Murgatroyd rief ungesäumt mit freudiger Stimme aus: "Sie sind sicherlich ein Pferdefreund?"

"Ja, aber mit Mass", räumte ich ein.

"Und ich erst!" rief sie begeistert aus, indem sie die Hände zusammenschlug. "Das edle Pferd, dieses Bündel empfindlicher Nerven mit dem Herzen einer Frau, dem Mut eines Kämpfers, der Scheuheit eines Rehkalbs, der Gelehrigkeit eines Sklaven...."

"Und der Unzuverlässigkeit einer alten Weckuhr..." fügte ich hinzu.

Fräulein Murgatroyd begann Vertrauen zu mir zu fassen. "Ich glaube, ich werde Ihre Aufnahme in den St. Christoph-Reitklub durchsetzen können", sagte sie. "Die Mitgliederzahl ist zwar beschränkt; aber Sie muss man aufnehmen!"

Als sie im Klub erzählte, ich sei ein alter Pferdliebhaber, da öffnete man mir die Türen weit. Man erklärte, dass man mich in Anbetracht der warmen Empfehlung von Fräulein Murgatroyd unter Umgehung der Satzungen sofort aufnehmen wolle. Später kam ich allerdings dahinter, dass die Satzungen nur bestanden,

um umgangen zu werden. Die Neueintretenden sollten ihre zweihundert Dollar Mitgliedsbeitrag wenigstens mit stolzerfüllter Brust bezahlen.

Ich wurde in die Mittelklasse eingereiht und erhielt ein grosses braunes Pferd namens Tristam, das aussah, als wäre es mit Staubzucker bestreut. Der Groom führte es herbei, und wir wurden einander in formeller Weise vorgestellt. Als Tristam mich erblickte, benahm er sich, als wären seine grausamsten Befürchtungen Wirklichkeit geworden. Er scheute und bäumte sich verzweifelt auf.

"Es ist nur Ihre geblünte Kravatte", sagte der Groom, nachdem er wieder festen Fuss gefasst hatte. "Er mag so lebhaftes Muster nicht leiden. Seit je her".

Ich band meine Kravatte ab und steckte sie in die Tasche. "Er meint es ja nicht persönlich, mein Herr", beruhigte mich der Groom und klärte mich darüber auf, dass Tristam noch mannigfache andere Aversionen hätte. So konnte er Zeitungen, kleine Hunde, Zigaretten, Spazierstöcke, Pfefferminzbonbons und ältere Damen nicht ansehen, ohne rabiat zu werden. Und der Anblick steifer Hüte aller Art jagte ihm einen panischen Schrecken ein. Von Anbeginn meiner Bekanntschaft mit Tristam stand es deshalb für mich fest, dass Tristam unbedingt einer psychoanalytischen Behandlung bedurfte.

Man hört oft die erstaunliche Intelligenz des Pferdes rühmen: wie es unruhig und misstrauisch wird, bevor sein Reiter eine drohende Gefahr auch nur ahnt wie es sich weigert, eine Brücke zu betreten, die nicht tragfähig ist; wie es seinem Instinkt gehorchend selbst in tiefster Nacht tückische Gruben und jähe Abgründe zu vermeiden weiss. Solche Wahrnehmungen lassen sich zweifellos machen. Wenn man jedoch die grosse Mehrzahl der Pferde beobachtet, die unruhig und misstrauisch werden, wenn gar keine Spur von einer Gefahr besteht, die sich weigern, eine Brücke zu betreten, die ebenso tragfähig ist wie der feste Erdboden, und die ihre Zeit mit Seitenspringen dort vergeuden, wo von tückischen Gruben und jähen Abgründen auch nicht im entferntesten die Rede sein kann, dann beginnt man doch an der so viel gerühmten Intelligenz des Pferdes zu zweifeln.

Was nun Tristam betrifft, so versetzte ihn einfach alles in Unruhe. Er blickte sich nach allen Seiten um, ob er nicht eine geblünte Kravatte oder andere Zeichen des Unheils erblicken könnte. Eine Primel am Wegrand war in seinen Augen nicht etwa eine Blume, sondern eine geheimnisvolle, bunte Gefahr, der man in weitem Bogen ausweichen muss. Jedes spazieren gehende Hündchen hatte er im Verdacht, dass es Mordpläne gegen ihn schmiede. Wahrlich, wenn Tristam menschliche Gestalt besessen hätte, so wäre ich der festen Meinung gewesen, dass er in seiner Jugend allzu viele Abenteuerfilme im Kino gesehen hätte.

Es bedurfte langer Ueberredung, bis er mir gestattete, auf dem Steigbügel festen Fuss zu fassen. Tristam war sicherlich kein Araberblut, aber er hatte bestimmt etwas von einem Derwisch in sich. Denn kaum befand ich mich im Sattel, als er sich wie eine Grammophonplatte zu drehen begann, wohl in der Absicht, die Gesetze der Zentrifugalkraft für seine Zwecke nutzbar zu machen. Wenn ich dann doch im Sattel blieb, sah Tristam mich vorwurfsvoll an und versetzte mir mit seinen Nüstern einen liebevollen Hieb auf die Nase, sodass meine Brille klirrend zur Erde fiel. Dann begann er wütend im Kreise zu galoppieren. Sein Manöver war so überraschend, dass ich alle Regeln der Reitkunst vergass und Tristams Hals umklammerte. So umkreisten wir wohl ein Dutzend Mal den Ring, bevor der Reitlehrer uns bemerkte. "He!", rief er, "was ist das für ein Sitz? Halten Sie das Pferd!" Aber da ich Tristams Hals ohnedies mit beiden Armen hielt, waren seine Ratschläge wohl überflüssig. Doch jedes Mal, wenn wir an ihm vorbeikamen, gab mir der Reitlehrer neue Unterweisungen. "Setzen Sie sich nach rückwärts!", rief er aus. "Wenn Sie so weit vorn sitzen, wird er glauben, dass er springen soll!"

"Aber wenn ich mich nach rückwärts setze", erwiderte ich stammelnd, "dann wird er glauben, dass ich springen soll!"

Ich umfasste Tristams Nacken mit festem Griff und versuchte, ihn durch Suggestion zu besänftigen. "Geblünte Kravatten!", flüsterte ich ihm ins Ohr;

"Zeitungen, Zigaretten, Pfefferminzbonbons, alte Damen..."

Diese Worte schienen jedoch Tristram in seinem Entschluss, tüchtig zu springen, nur noch zu bestärken. Et galoppierte schnurstracks auf das Gatter zu, holte tief Atem, und ich begann mich der siebenundzwanzig Regeln für den Sprung die ich in der "Theorie der Reitkunst" gelesen hatte, zu entsinnen. Doch als wir am Gatter angelangt waren, hielt Tristram plötzlich inne, schien schnaubend aufzulachen und setzte sich dann unvermittelt auf sein Hinterteil. Ich hatte keine Zeit mehr, mich von ihm zu verabschieden. Ich flog über das Gatter und landete gerade zu den Füßen einer älteren Dame, die mich erstarrt betrachtete.

"Darf ich Sie meiner Tante Martha vorstellen", sagte Miss Murgatroyd. "Das ist Mr. Holbrook, ein leidenschaftlicher Pferdefreund. Auch Tante Martha liebt sehr die Reitkunst..."

"Was... ist geschehen?" fragte ich.

Der Groom musterte misstrauisch die purpurroten Gänseblümchen auf Tante Marthas Hut. "Ich würde sagen, dass diese Blumen schuld daran sind, aber sie sind ja nicht gelb. Tristram kann doch nur gelbe Blumen nicht ausstehen!"

"Ich habe sie färben lassen", gestand Tante Martha. Der Groom seufzte erleichtert auf. Tristrams Intelligenz war wieder einmal bewiesen.

+ + +

Seit meinen Erlebnissen mit Tristram habe ich kein anderes Pferd mehr bestiegen. Es war ein zu tiefer Eindruck gewesen. Aber ich vermag - wenn keine Damen zugegen sind - in erstaunlicher Weise über Pferde zu plaudern, und diese Eignung genügt, um noch weiter in den Mitgliederlisten des St. Christoph-Reitklubs geführt zu werden.

(Einzig berechnigte Uebersetzung aus dem Amerikanischen von Leo Korten.)

Letzter Ruf.

Steil gestellt ist eine Fahne
von gestählter Fäuste Kraft,
dass ihr Rot am schlanken Schaft
weithin leuchtend alle mahne:
Trau' nicht Worten trüben Scheins,
ein Wort gilt nur: Liste 1!

Schilt man dich Verbetzer, Ketzler,
träuft dir Gift ins offene Ohr -
wisse: jede Schlacht verlor,
wer nicht Tatmensch war, doch Schwätzer!
Gilt's ein Schicksal - dann nur Deins!
Wirf den Würfel! Liste 1!

Jedes Kreuz in falschem Kreise
ist ein Kreuz fürs Massengrab,
ist ein Griff zum Bettelstab,
ist ein Schritt zu totem Gleise,
Ende deines Menschenseins!
Drum: Dein Kreuz in Liste 1!

Deiner Lieben heilig^o Leben
ruht in schwielenharter Hand.
Friede, Freiheit, Brot und Leben

kann nur Sozialismus geben.
Lausch' der Zukunft lichten Scheins
hellem Ruf: Wähl' Liste 1!

Emil Rath.

Ueber den Balkan nach Sofia.x

SPD. Ratternd und stossend schleicht sich der Zug durch die bulgarische Ebene. Gespenstisch leuchten die Scheinwerfer der Lokomotive in die südliche Nacht. Schlafende Dörfer, hoch aufragende Maisfelder huschen vorbei.

In den engen Abteilen sitzen die Menschen dicht aneinander gepfercht. Es riecht nach Schweiss und Knoblauch. Kinder quäken in der Ecke, und ruhig stillt eine Bauernfrau ihr kleines Baby. Männer, von der Sonne verbrannt, in engen Hosern und bunten Tüchern, liegen schnarchend in verrenkten Stellungen.

An den Stationen schreien Melonen-, Maiskuchen- und Wasserverkäufer um die Wette. Ein härtiger Alter kauft sich ein Stück der saftigen Frucht, beisst mit beiden Backen hinein, dass die Brühe zu beiden Seiten herunterläuft, und spuckt die Kerne in weitem Bogen in das Abteil. Dazwischen sitzt eine kleine Mondäne. Sie schminkt und pudert sich frisch in regelmässigen Abständen.

Beim Morgengrauen fahren wir schon mitten im Gebirge. Dem Lom, einem Nebenfluss der Donau, folgend, hat sich die Bahn in das Gebiet des westlichen Balkan gewunden. Bizarre Felsformen recken sich in den Himmel. Die Bäche haben ein tiefes Bett in den Stein gegraben. Im Hochsommer freilich sind sie fast alle ausgetrocknet. An den Abhängen entlang führen schmale Saumpfade. Noch gefährlicher sehen die Brücken aus, die, von Bast hergestellt, in kaum meterbreiten Streifen über die Abhänge reichen und bei der leisesten Bewegung hin und her schwanken. Doch die Eingeborenen gehen darüber wie wir über die sicherste Steinbrücke. Von Kultur und Zivilisation ist diese Strecke noch sehr wenig berührt. In Lehmhütten mit Strohdächern wohnen die Bauern und dreschen ihr Getreide nach uralter Weise mit Pferden aus.

An den Stationen sind die seltsamsten Typen zu beobachten. Die Männer haben die Beine mit Bändern umwickelt, an den Füßen spitze Lederpantoffeln und auf dem Kopfe eine dicke, runde, möglichst bunte Mütze. Je zerlumpter die Gestalten sind, desto malerischer wirken sie auf uns, wenn auch diese blutarmen Teufel sicherlich viel lieber in einem anständigen Hemd und einer ganzen Hose herumlaufen würden. Die Frauen tragen enggebundene Zöpfe, unheimliche dicke Röcke und dazu Hosen, deren weisse Spitzen herausragen müssen.

Immer weiter windet sich der Zug durch das Gebirge. Schon fliesst das Wasser nicht mehr der Donau zu. Mit Gewehren bewaffnete Soldaten marschieren durch den Zug. An jedem Stationsgebäude steht neben dem Vorsteher ein Wachposten und man bekommt bald selbst Angst vor dem imaginären Etwas in diesen friedlichen Lande, vor dem alle zu zittern scheinen.

In Sofia waschen wir uns erst einmal gründlich, denn bei einigen Teilnehmern unsrer Fahrt herrscht der dringende Verdacht, dass sie unterwegs wider Willen Ungeziefer aufgefangen haben.

Ein deutscher Freund führt uns in der knappen Zeit durch die Stadt. Sie ist eine typische Erscheinung des Balkans: rückständige, verfallene, schmutzige Gegenden, dazwischen aber schon grosszügig angelegte, breite Strassen mit grossen Steinhäusern. Hier sehen wir die erste türkische Moschee mit ihrem schlanken Minarett und den breiten Kuppeln. Neben der neuen Kathedrale, einem prägnanten Bau, steht das bulgarische Parlament im Stile der Gründerzeit. Davor eine schwer bewaffnete Wache in kosakenähnlicher Uniform.

Sofia bietet als Mittelpunkt des Balkans schon einen kleinen Einblick

zum Orient. Das Tempo der Lebensführung ist gemütlicher, als bei uns; die Leute sitzen vor ihren Häusern, und in den Basaren sind eine Menge Früchte zu erhalten, die uns fremd sind. Spezialität ist die vorzügliche Dickmilch, eine Art Joghurt, die es als Suppe auch zum Mittagessen gibt.

Die Währung Bulgariens ist sehr schlecht. Ein Lira ist ungefähr drei Pfennig wert. Für billiges Geld decken wir uns deshalb noch für die Weiterfahrt nach Konstantinopel ein. Ulkig sehen auf den Strassen die kleinen Eselchen aus, die riesige Lasten schleppen und entgegen unsrer üblichen Vorstellung sehr fleissig und gefügsam sind. Wasserträger und Obstverkäufer ziehen mit ihnen durch die Stadt, unaufhörlich ihr lautes Reklamageschrei ausstossend. Unheimliche Leistungen vollbringen auch die Lastträger, die trotz der Hitze schnell und sicher die grössten Kisten herumschleppen. Im Schatten der Bäume liegen sie in aller, zerlumpter Tracht auf der Strasse oder sitzen in einem billigen Café und warten auf Arbeit.

Neben den vielen Soldaten sieht man auch zahlreiche Geistliche auf den Strassen, und besonders auffallend sind die Bauern aus der Umgegend in ihrer alten, bunten Tracht. Daneben gibt es viele Zigeuner und kleine, braune Kerle, die dem Fremden alle möglichen Sachen verkaufen wollen. Am interessantesten war uns ein kleiner Junge mit einer Art Geige, einem roh zusammengebauten Kasten mit drei Saiten, dem er die seltsamsten Töne entlockte. Dazu sang er greulich. Mit eleganter Gebärde hält er uns die Oeffnung seines Instrumentes hin und bittet: Bakschisch, Bakschisch - ein Wort, das wir noch oft im Orient hören werden.

Karl Möller.

Vergessene Techniken.^x

SPD. Die Menschheit unsres Zeitalters ist ausserordentlich stolz auf ihre technischen Fortschritte und deshalb leicht geneigt, zu vergessen, dass ganze Geschlechter nichts von den Errungenschaften ihrer Vorfahren oder auch früherer Geschlechter anderer Länder und Kulturen gewusst haben, vor allem nicht mehr imstande waren, Techniken auszuführen, die den Menschen früherer Jahrhunderte geläufig waren. Heute noch weiss man nicht, wie man früher Elfenbein weich zu machen und so wundervolle Gebilde daraus herzustellen verstand, ohne den spröden Stoff schnitzen zu müssen. Unzerbrechliches Glas haben wir erst in jüngster Zeit erfunden, und die den Römern bekannten Dampfbäder der Kaiserzeit sind erst im 19. Jahrhundert wieder eingerichtet worden.

Welche Farbenpracht vermochte der Hersteller der Kirchenfenster dem Glase im Mittelalter zu geben! Wer aber hätte in späterer Zeit das Verfahren gekannt, das diese Kunst ermöglichte? Erst dem 19. Jahrhundert blieb es vorbehalten, zu entdecken, dass es sich bei dieser wunderbaren Farbenpracht lediglich um gewisse Fehler in der Glasherstellung handelte. Die neueste Zeit hat dann die hervorragende Farbentechnik der Glasmalerei wieder ganz zu Ehren gebracht.

Wie die ungeheuren Blöcke der Pyramiden aufeinander gewälzt wurden, um solche die Jahrtausende überdauernden gewaltigen Bauwerke zustande zu bringen, weiss man im Grunde noch heute nicht genau. Und die von den Römern in ihren germanischen Bauten angewendete Dampfheizung, bei der hohle Wände und Fussböden von Dampf durchströmt werden, hat man bis vor kurzer Zeit nicht mehr gekannt. Wenig dürfte es auch bekannt sein, dass man im Altertum an einzelnen Stellen der griechischen Welt bereits die Wasserspülung bei Aborten kannte. In griechischen Siedlungen der kleinasiatischen Küste, die am Fusse von Anhöhen lagen, hat man die höher liegende Wasserkraft zur Beseitigung der menschlichen Ausscheidungen benutzt, eine Technik, die nicht einmal die doch gewiss mit solchen Dingen vertrauten Römer kannten. Bei ihnen herrschte das üble Latrinensystem.

Wir haben ziemlich einwandfreie Zeugnisse dafür, dass man das unzerbrechliche, nicht splinternde Glas bereits im Altertum gekannt hat. Noch heute müsse wir uns meistens mit dem durchsichtigen Zelluloid begnügen, weil das inzwischen neu erfundene nicht splinternde Glas einstweilen zu teuer ist.

Im alten Aegypten stand die Kunst des Glasmachens in hoher Blüte. Allerlei Abbildungen und Gemälde in Beni-Hassan und die Herstellung von Glas und künstlichen Edelsteinen weisen einen hohen Grad von künstlerischer Vollkommenheit auf. Die Hieroglyphen=Unterschriften zeigen deutlich, dass diese Kunst bis in die Zeit von 1600 v. Chr. zurückgeht. Aus einem Bericht über gewisse Funde, die man in einer der Pyramiden gemacht hat, geht hervor, dass man in den dort aufgefundenen Schatzkammern ausser kostbaren Steinen auch Glas gefunden hat, das gebogen werden konnte, ohne zu zerbrechen. Damit ist der Beweis erbracht, dass es sich bei dem unzerbrechlichen Glase keineswegs um ein "Zauberstück" handelte. Die Aegypter müssen es also verstanden haben, elastisches Glas herzustellen.

Auch Plinius und Cassius, die alten römischen Geschichtsschreiber, wissen von solchem Glase zu berichten. Und Petronius, der Günstling des Kaisers Nero, berichtet in seinem "Gastmahl des Trimalchio", dass ein Pokal aus Glas auf den Fussboden geworfen worden, aber nicht etwa zerbrochen, sondern an der Aufschlagstelle nur eingebault worden sei. Diesen Fehler habe man dann durch Hämmern wieder beseitigen können. Auch wird erzählt, dass ein römischer Architekt ein hämmerbares Glas erfunden habe, dass durch diese Erfindung das Gold und Silber entwertet werden würde.

Dass die mittelalterlichen Alchymisten sich des Gedankens des unzerbrechlichen Glases ebenfalls bemächtigten, ist selbstverständlich. Es wird berichtet, dass ein Erfinder dem französischen Minister Richelieu ein solches Glas vorgeführt habe. Aber Richelieu war so wenig erfreut darüber, dass er den unglücklichen Mann auf Lebenszeit einsperren liess, um zu verhindern, dass durch ihn die den französischen Glasbläsern verliehenen Vorrechte verletzt werden möchten.

So ist denn bis in die Gegenwart hinein das unzerbrechliche Glas für die grosse Allgemeinheit noch ein unerfüllter Wunsch geblieben, und es mag vielleicht noch lange dauern, bis wir es überall in Küche und Keller, in Haus und Hof und vor allem in der Industrie und im Gewerbe eingeführt sehen werden. Die ungeheuren Gefahren, die beispielsweise durch Glassplinter bei Autounfällen entstehen, lassen den Wunsch immer lebendiger werden, das splinternde Glas endlich ganz zu beseitigen.

Müllerstrasse 103.

In der Müllerstrasse 103
Wohnen eine Menge kleine Leute.
Sorgen hatten sie schon immer allerlei
Aber niemals hatten sie so viel wie heute.

Mutter Krause muss ihr Bett seit langem hüten
Und kann sich vor Schmerzen kaum bewegen,
Leider lässt sich Krankheit nicht verbieten,
Doch mit Steuern lässt sie sich belegen.
Kranke werden nicht mehr durchgeschleppt.
Hast du keine Lust zum Todesschlaf,
Zahle fünfzig Pfennig pro Rezept!
Neuerdings steht Krankheit unter Strafe.
Eine Treppe unter Mutter Krause
Wohnt ganz auf sich selbst gestellt und ledig,

Fräulein Schönefelder in dem gleichen Hause.
Das Finanzamt braucht auch ihre Steuern nötig.
Jungfer sein kommt nicht nur bitter an,
Nein, es ist auch neuerdings recht teuer.
Die Regierung schickt gleich einen Mann,
Allerdings nur einen von der Steuer.
Nebenan von Fräulein Schönefelder
Werden sieben Kinder grossgefüttert.
Müller ist ein kleiner Angestellter,
Der um seine Stelle täglich zittert.
Alles, was sich Müller manchmal gönnt,
Sind im Monat drei bis vier Zigarren.
Aber das wird ihm jetzt abgewöhnt.
Müller muss zur Negersteuer sparen.
Schulze ist vom Postamt ein Kollege,
Bringt den Leuten ihre Geldbriefsachen.
Alle Tage muss er viele Wege...
Aber niemals kann er Sprünge machen.
Doch ist sein Gehalt auch noch so klein,
Zehnmal kleiner als die Höchstgehälter:
Man bezieht ihn ins Beamtenopfer ein.
Die Regierung braucht doch für den Osten Gelder!
Unter Schulze, im möblierten Zimmer hinten,
Lässt Herr Schmidt sich keinen Weg verdriessen.
Arbeit kann er nicht seit vierzig Wochen finden.
Wo er hinkommt, wird er abgewiesen.-
Stempelbruder Schmidt, gerade du,
Sollst den Staat vor Defizit bewahren!
Deck' auch du das Loch in unserm Haushalt zu!
An den Schmidts lässt sich's am besten sparen!

Alle sind sie heute Leidgefährten,
Doch sie wissen besser noch als je,
Was sie für den neuen Reichstag wählen werden:
S.P.D.!!!

Hans Bauer.

SPD. Der gemütvolle Bademeister.^x Bernard Shaw war Badegast in einem entzückenden kalifornischen Küstenort. Als er eines Tages zum Schwimmen ging, gab ihm der Bademeister den Schlüssel der Zelle und eine kleine Blechmedaille mit der Nummer 9. "Wozu dient dieses Ding?" fragte ihn Shaw erstaunt. "Och", erwiderte der Bademeister leichthin, "das haben wir eingeführt, um die Ertrunkenen besser identifizieren zu können."

SPD. Schlagfertig.^x Der dicke Mann ärgerte sich, dass das Abteil besetzt war. "Hören Sie, gute Frau", sagte er. "Sie sitzen da so mit Ihrem Töchterchen. Da halte ich es doch für richtig, Ihnen zu sagen, dass ich Scharlach habe."
"Mein Gott, wie interessant!" sagte die Frau. "Und denken Sie nur, wir beide, meine Töchter und ich, wir wollen im nächsten Tunnel Selbstmord begehen."

Preussisch-Süddeutsche Klassen-Lotterie.

28.Tag. V. Klasse. Vormittagsziehung vom 10. September.

2 Gewinne zu je	25 000 Mk.	136370					
4 Gewinne zu je	10 000 Mk.	176199	254995				
2 Gewinne zu je	5 000 Mk.	216814					
2 Gewinne zu je	3 000 Mk.	43166					
18 Gewinne zu je	2 000 Mk.	5633	47151	72640	118095	159660	173521
		186789	308728	394574			
28 Gewinne zu je	1 000 Mk.	18638	36772	48384	66477	161785	169311
		269305	272765	274076	304682	314304	338315
		386820	399417				
70 Gewinne zu je	500 Mk.	8834	10272	25978	30773	36779	42031
		70245	96913	131567	139620	148716	179605
		183883	186227	187339	187786	203512	214794
		219729	229235	233956	271267	285299	297859
		301447	310104	329404	330983	351230	357392
		372739	377566	383261	391471	393708	
248 Gewinne zu je	300 Mk.	5432	10472	21113	22000	31297	33990
		41673	42342	51700	55991	56502	57736
		59123	66267	67018	76746	84473	89777
		93855	94969	95341	100226	100787	101922
		105454	107955	108275	112025	115209	118832
		119834	121621	121922	124307	127352	130124
		134329	139499	140385	140534	140540	141042
		146227	149279	151449		153299	155982
		158340	159035	159324	161572	165510	168787
		170552	170664	171332	172331	173433	174568
		176532	186638	191261	193745	194834	199613
		202962	207024	209010	210219	212362	214793
		215167	216378	224091	225548	226694	237795
		239962	249292	250666	255420	256629	256636
		262131	267787	269127	279638	283489	293650
		295019	297898	306024	306736	313854	319157
		320054	320985	323303	326582	328285	329162
		329777	331837	337454	340406	344929	345325
		346895	347567	350522	356800	360958	364570
		366991	367646	373583	373632	379130	385186
		389541	391052	391751	396580	398192	

28. Tag. V. Klasse. Nachmittagsziehung vom 10. September.

4 Gewinne zu je	10 000 Mk.	82870	390702				
4 Gewinne zu je	5 000 Mk.	194039	201204				
6 Gewinne zu je	3 000 Mk.	230472	233076	279171			
8 Gewinne zu je	2 000 Mk.	4584	51032	237257	361296		
34 Gewinne zu je	1 000 Mk.	3464	7529	10756	16992	90745	93276
		99162	125065	125795	232106	255786	277196
		281845	284462	309067	315611	377674	
84 Gewinne zu je	500 Mk.	531	1580	5592	12635	13633	26615
		43065	61258	73768	84734	85578	86097
		99733	107392	114440	122038	128489	151242
		152292	199440	202021	204366	208328	214102
		232343	232498	245189	254166	287933	297725

	298620	305975	340909	344279	353816	355599
	358134	372882	378945	380820	399147	143581
178 Gewinne zu je 300 Mk.	4758	6893	13914	15651	16422	20053
	22133	24177	29772	36911	51744	52116
	54246	66584	70947	73682	75790	77754
	80003	81810	96673	97121	98102	102915
	109182	109299	110016	112385	116986	118610
	119313	122730	122806	125891	130250	130560
	138231	146282	149229	154128	165860	166416
	172763	173925	176556	183008	183308	186580
	193612	198988	204627	211255	225029	232705
	247863	265367	269226	276771	278216	282122
	283142	288700	289349	305267	308626	317878
	329731	335950	340044	340236	343162	350829
	353799	358847	360346	360532	362676	367766
	370440	375595	377861	378917	379904	385856
	388135	389155	390545	395868	396293	

Im Gewinnrade verblieben:

2 Prämien zu je 500 000 Mk.	2 Gewinne zu je	25 000 Mk.
2 Gewinne zu je 10 000 Mk.	4 Gewinne zu je	5 000 Mk.
10 Gewinne zu je 3 000 Mk.	34 Gewinne zu je	2 000 Mk.
40 Gewinne zu je 1 000 Mk.	140 Gewinne zu je	500 Mk.
340 Gewinne zu je 300 Mk.		

SPD.